

1.2025

# WEIT WINKEL



SODI!



## Fair statt Mehr? Kampf um nachhaltiges Wirtschaften

**Pflanzenschutz  
contra Umweltschutz?**

LUCÍA JIMÉNEZ QUIRÓS &  
YAMILETH ASTORGA ESPELETA

**Second-Hand-Technik –  
wo unser Müll recycelt wird**

ENOCK MWEWA

**Frauenrechte in der  
globalen Bekleidungsindustrie**

ANNE MUNZERT

# Inhalt

- 3 Second-Hand-Technik – Wo unser Müll recycled wird**  
Enock Mwewa
- 5 Mitten im Orangenhain: zwischen Bossa Nova und moderner Sklaverei**  
Sandra Dusch Silva
- 7 Nachhaltigkeit neu denken: Frauenrechte in der globalen Bekleidungsindustrie**  
Anne Munzert
- 10 Ein neuer Optimismus in den Gemeinden – bäuerliche Selbstorganisation in Südafrika**  
Wade Parker
- 13 Pflanzenschutz contra Umweltschutz?**  
Lucía Jiménez Quirós spricht mit Yamileth Astorga Espeleta
- 17 Das Salz der Erde**  
Alberto Manuel Luis
- 20 »Importierte Lebensmittel aus China und Vietnam sind von minderer Qualität«**  
Thongdam Phonghichith

## WEITERLESEN:

- 16** Douglas Rushkoff:  
**Survival of the Richest**
- Sönke Iwersen und Michale Verfürden:  
**Die Tesla-Files**
- 19** Hannes Kuch:  
**Wirtschaft, Demokratie und liberaler Sozialismus**
- 23** Adom Getachew:  
**Die Welt nach den Imperien**

Liebe Leser\*innen,

der Mensch ist ein seltsames Wesen: wissbegierig, reizhungrig, immer auf der Suche nach Neuem. Zugleich möchte er, dass das Gewohnte so bleibt, wie es ist, das Brot immer noch so schmeckt wie in seiner Erinnerung. Und er ist ungeduldig: das Neue soll schnell kommen, alles jederzeit verfügbar sein. Und dabei von erster Güte sein. Dabei spricht schon der Volksmund: »Gut Ding will Weile haben.«

Nachhaltigkeit ist oder sollte eigentlich kein Thema sein, jedes Haus wird nicht nur für eine Generation erbaut, jeder Acker nicht nur für eine Erntesaison angelegt. Und doch erleben wir derzeit eine Tendenz zu politischem Handeln, dem jeder Gedanke an Nachhaltigkeit völlig fremd ist. »Drill, Baby, Drill«, ertönt es aus den USA. Die Arbeit von USAID, die Millionen von Menschen das Überleben sicherte, wird über Nacht eingestellt, unabhängige Klimaforschung in Frage gestellt, gesetzlicher Umweltschutz annulliert und schrottreife Tanker der russischen Schattenflotte bringen immer noch Erdöl und Erdgas nahezu ungehindert nach Europa. Hierzulande wird die Gewinnung von Atomenergie wieder ins Spiel gebracht, unter dem Deckmantel der »Technologieoffenheit« das Verbrennerauto weiter gefördert und das bereits beschlossene Lieferkettengesetz, das der rücksichtslosen Ausbeutung von Mensch und Natur Grenzen setzt, aus vermeintlich ökonomischen Gründen aufgeweicht und letztlich ins Unverbindliche verbannt. Man kann sich sicher sein, dass die Käufer\*innen der Ultra Fast Fashion von Temu und Shein, zweier chinesischer Firmen, die den europäischen Markt mit Billigklamotten fluten, keinerlei Gedanken an Nachhaltigkeit hegen.

In den Ländern des globalen Südens ist Nachhaltigkeit, wie sie in den Entwicklungszielen der Vereinten Nationen formuliert ist, einerseits angesichts akuter existenzieller Probleme und Dauerkrisen nicht gerade an erster Stelle stehend, andererseits für die Sicherung der Lebensgrundlagen und Wege aus der Armutsfalle zwingende Notwendigkeit. Wir haben nachgefragt, wie die Menschen dort mit dem Thema umgehen: Welche Auswirkungen etwa in Sambia der Müll- und Gebrauchtwarenexport hat oder was unser Textileinkauf mit den Arbeits- und Lebensbedingungen in Indien und Bangladesch zu tun hat. In Mosambik bemühen sich Kleinbäuer\*innen darum, salzhaltigen Böden Ernten abzuringen, in Südafrika die ungerechte Bodenaufteilung zu verändern und gleichzeitig stabile und lebenswerte Kommunen aufzubauen. In Laos stemmen sich zivilgesellschaftliche Organisationen gegen die Industrialisierung der Landwirtschaft, die für kurzfristige Ertragssteigerungen schwere Umweltschäden hervorruft. Gleichzeitig soll die Abwanderung vor allem junger Leute aus den Dörfern gestoppt werden, die dringend für eine nachhaltige Entwicklung der Regionen und die Abmilderung der Folgen des Klimawandels gebraucht werden. In Costa Rica wächst der Widerstand gegen die Verseuchung des Wassers mit Agrochemikalien durch den exportorientierten Obstanbau. Und nicht zuletzt wird ein Blick auf die Bedingungen geworfen, unter denen in Brasilien Vertragsarbeiter\*innen dafür sorgen, dass unser Frühstück mit dem täglichen Glas Orangensaft beginnt. All diese zukunftsweisenden Initiativen zeigen auf, dass »eine andere Welt möglich ist«.

Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche und anregende Lektüre.

Ihre **Carola Gast**  
Geschäftsführerin SODI



ENOCK MWEWA

Gebrauchtwaren, gut gemeinte Kleiderspenden und verbilligte Technik überschwemmen die Länder des Südens.

## Second-Hand-Technik – wo unser Müll recycled wird

**Die reichen Länder des Nordens verbringen eine Vielzahl von nicht mehr genutzten Dingen und Weggeworfenem in den Süden. Welche Art von Abfällen und ausrangierten Gütern gelangen in Ihr Land? Aus welchen Ländern werden sie importiert?**

Sambia erhält eine Vielzahl von ausrangierten Gütern: gebrauchte Kleidung, generalüberholte Elektronikgeräte, abgelaufene Arzneimittel und Gebrauchtfahrzeuge. Diese werden oft unter dem Deckmantel von »Spenden« oder »preisgeminderten Importen« eingeführt, sind aber in Wahrheit nur Abfall. Länder wie Deutschland, Japan, China, Indien, Spanien und Südafrika sind wichtige Exporteure. Japan verkauft beispielsweise Gebrauchtwagen nach Afrika, die auf den eigenen Straßen nicht mehr zugelassen sind. Deutschland hingegen erzielte 2022 mit dem Verkauf von 462.500 gebrauchten Kleidungsstücken einen Umsatz von über 355 Millionen US-Dollar – eine Menge, die das »National Heroes Stadion« in Lusaka mehrfach füllen könnte. Das ist keine Großzügigkeit, sondern Ausbeutung, die als Handel getarnt ist.

**Mit Ausbeutung meinen Sie den Flächenverbrauch oder die Verlagerung der Verantwortung für die Entsorgung? Wo und wie werden diese Mengen gelagert?**

Für die meisten dieser Importe gibt es keine strukturierte Lagerung oder Nachverfolgung des weiteren Verbleibs. Sobald sie in Sambia ankommen, überschwemmen diese »Waren« umgehend die informellen Märkte und Haushalte. Sie landen auf städtischen Mülldeponien oder werden auf offenen Flächen, oft in der Nähe von Siedlungen, verbrannt. Was nicht verkauft oder wiederverwertet werden kann, wird zu einer nationalen Belastung und nimmt Flächen in Anspruch, die für die Schaffung von Wohnraum, Schulen oder Landwirtschaft genutzt werden könnten. Es ist, als wäre unser Land zu einer Müllhalde für das geworden, was der globale Norden nicht mehr gebrauchen kann.

**Wie gehen die Menschen vor Ort damit um? Werden diese nicht direkt verwertbaren Güter recycelt?**

Die Menschen vor Ort sind einfallreich, sie versuchen, einen Wert in den angelieferten Gütern zu finden. Straßenhändler kaufen Ballen mit gebrauchter

Kleidung, ohne zu wissen, was darin ist – nur um dann für das heiße Klima in Sambia unbrauchbare Wintermäntel oder Kleidung zu entdecken, die nicht mehr zu reparieren ist. Einige wiederverwertbare Materialien – wie Papier, Plastik und Pappe – werden von sozialen Unternehmen wie meiner Organisation »Environment Savers of Zambia« gesammelt, um die Belastung zu verringern und Einkommen zu generieren. Dennoch wird der größte Teil des Abfalls überhaupt nicht recycelt. Er stapelt sich, verstopft die Kanalisation, facht Schwelbrände an und vergiftet unser Wasser.

**Welche technischen Möglichkeiten gibt es? Was wäre erforderlich, um das Recycling oder die Entsorgung effektiv zu gestalten?**

In Sambia wird das Bemühen um Recycling nicht durch fortschrittliche Technologien, sondern bislang lediglich durch den Willen der Gemeinden vorangetrieben. Was wir brauchen, sind Investitionen in eine moderne Abfallverarbeitungsinfrastruktur, in Sortier- und Verwertungsanlagen sowie eine ordentliche Ausbildung für Abfallarbeiter. Außerdem brauchen wir eine politische Abstimmung unter den Beteiligten



und Partnerschaften, die Exporteure in die Verantwortung nehmen und uns nicht einfach nur die Reste aufräumen lassen. Bislang hat Sambia die erweiterte Herstellerverantwortung von 2018 eingeführt, die Kunststoffhersteller und -vertreiber dazu verpflichten soll, sich über den Verbraucher hinaus um ihre Produktabfälle und den Verpackungsmüll zu kümmern. Diese gesetzliche Regelung wurde jedoch nicht vollumfänglich umgesetzt und hat für verantwortlichen Unternehmen nur optionalen Charakter. Derzeit sind die technischen Möglichkeiten für das Recycling begrenzt, und die wenigen vorhandenen Anlagen überlastet und unterfinanziert.

**Welche Einkommensmöglichkeiten erschließen diese Abfälle der lokalen Bevölkerung? Welche Gefahren gehen von diesen Abfallmengen aus? Gibt es negative Auswirkungen auf andere lokale Wirtschaftssektoren?**

Ja, es gibt einige Einkommensmöglichkeiten – Abfallsammler\*innen und

-händler\*innen verdienen ihren Lebensunterhalt, wenn auch unter prekären Bedingungen. Aber der Preis, den sie dafür zahlen, überwiegt bei weitem den Nutzen. Die Belastung durch Giftstoffe in den Abfallgütern, Atemwegserkrankungen durch verbranntes Plastik und der Flächenverbrauch durch unverkäufliche Lagerbestände plagen die lokalen Unternehmer\*innen. Darüber hinaus zerstört der ungehinderte Zustrom von Second-Hand-Waren die lokale Industrie. Unser Textilsektor kann mit der billigen Altkleidung aus Großbritannien und Deutschland nicht konkurrieren. Unsere Straßen sind voller Autos mit hohen Kilometerständen und hohen Treibhausgasemissionen, die für die Bevölkerung natürlich erschwinglicher als Neuwagen mit Katalysator sind. Das ist alles ein ziemlicher Betrug.

**Wie gehen staatliche und lokale Behörden mit dem Abfallproblem um? Gibt es gemeinsame Bemühungen mit der lokalen Bevölkerung, Regeln für eine sinnvolle Bewirtschaftung dieses Recyclings zu entwickeln?**

Es gibt zwar ein paar staatliche Vorschriften, aber deren Durchsetzung lässt nach wie vor sehr zu wünschen übrig. Es gibt keine umfassende Strategie zur Erfassung oder Kontrolle der Menge und Art der importierten Abfälle. Ein Großteil der Bewirtschaftung obliegt gemeindebasierten Organisationen wie meiner, die mit großen Ambitionen und knappen Budgets arbeiten. Wir bieten Bildungsworkshops zum Fortwirken kolonialer Strukturen an, leiten Initiativen zur Abfallverwertung und setzen uns für eine strengere lokale Politik ein. Ohne eine echte staatliche und internationale Unterstützung laufen diese Bemühungen jedoch Gefahr, nur ein Tropfen auf den heißen Stein zu sein.

**Was wünschen Sie sich konkret für die künftige Behandlung von Abfällen und Importen von Altwaren? Welchen Beitrag könnten die Industrieländer des Nordens dazu leisten?**

Ich möchte, dass Sambia – und andere afrikanische Länder – sich weigern, nur als Müllhalde zu dienen. Das beginnt mit strengeren Einfuhrbestimmungen, aber auch mit einer tieferen Entkolonialisierung im internationalen Handel und der Entwicklungshilfe. Ich möchte, dass wir aufhören, den Preis für die Entsorgung des Mülls anderer zu bezahlen. Stattdessen brauchen wir einen Technologietransfer, den Aufbau von Kapazitäten und faire Wirtschaftspartnerschaften, die eine nachhaltige Entwicklung unterstützen.

Dem globale Norden kommt hier eine entscheidende Rolle zu: Er muss Verantwortung für seinen Abfall übernehmen, aufhören, Umweltschäden durch Vermüllung zu externalisieren. Er muss den Wiederaufbau lokaler Produktionsstrukturen unterstützen, ohne unsere Märkte mit minderwertigen Waren zu überschwemmen. Die Klimagerechtigkeit muss mit Abfallgerechtigkeit einhergehen.



**ENOCK MWEZA**  
ist Geschäftsführer  
von Environment Savers  
Zambia.

SANDRA DUSCH SILVA

Die Produktion von Orangensaft  
ist kein sonniges Vergnügen,  
wie es die Werbung gern suggeriert.

## Mitten im Orangenhain: zwischen Bossa Nova und moderner Sklaverei

**S**anfte Bossa Nova klingt aus den Lautsprechern eines modernen Busses. Die Mittagspause hat begonnen. Arbeiter\*innen in Schutzkleidung trinken Wasser aus einem Spender. Vor der mobilen Kantine klappen sie Tische und Bänke aus, lächeln, erzählen von fairen Arbeitsbedingungen und gutem Lohn. Die Szene wirkt beinahe idyllisch. Vielleicht zu idyllisch. Der Besuch auf dieser Plantage in der Region Araraquara, im Herzen des brasilianischen Orangenbaus, war angekündigt – und wirkt sorgfältig vorbereitet.

Nur wenige Tage zuvor zeigt sich uns ein völlig anderes Bild: Auf einer anderen Orangenplantage, nahe der Stadt Avaré, begleiten wir eine Razzia des brasilianischen Arbeitsministeriums. Mit dabei: bewaffnete Polizisten, Schutzwesten, gepanzerte Fahrzeuge. Seit der Ermordung von drei Arbeitsinspektoren und ihrem Fahrer 2004 ist dies bei Einsätzen gegen moderne Sklaverei Standard. Denn der Widerstand gegen Kontrollen ist groß – besonders von Seiten der Líder, jener zwielichtigen Arbeitsvermittler, die in vielen Dörfern die Macht über den Arbeitsmarkt innehaben.

Zwischen den apfelbaumgroßen Orangenbäumen treffen wir auf junge Männer, jeder kaum älter als fünfundzwanzig. Seit Wochen pflücken sie Früchte – ohne Lohn, ohne Vertrag. Für jede Kiste Orangen erhalten sie schätzungsweise nur 80 Cent – die Hälfte dessen, was ihnen der Líder versprochen hatte. »Wir wollen alle weg, aber dafür müssten wir ihm 300 Reais zahlen«, sagt einer von ihnen. 300 Reais – das sind umgerechnet etwa 55 Euro, ein Vermögen für diese Männer.

Der Líder, ein junger Mann in Jeans und Cowboystiefeln, wirkt selbstbewusst.



»Ich helfe den Arbeitern«, sagt er. Er habe sogar Geld vorgestreckt. Tatsächlich steht einer der Männer tief in seiner Schuld – für Transport, Unterkunft, Essen. Alles notiert in einem kleinen Heft. Da die Arbeiter\*innen keinen Lohn erhalten, können die Männer nur im firmeneigenen Kiosk anschreiben lassen: Dort kostet ein Ei einen Euro, viermal so viel wie im Supermarkt. Die Schulden steigen täglich. Die Männer haben keine Wahl – sie müssen weiter pflücken, um ihre Schulden abzarbeiten. Ein Kreislauf moderner Sklaverei.

In der Nähe inspizieren die Beamten drei Unterkünfte: stickige, fensterlose Baracken mit rostigen Betten, feuchten Matratzen und maroden Sanitäranlagen. Vierzig Männer teilen sich eine Toilette, eine Dusche. »Es ist wie damals beim Zuckerrohr«, sagt der Chefermittler, »nur schlimmer.«

Hinzu kommen ökologische Probleme im Anbaugebiet: Der Orangenanbau ist geprägt von Monokulturen, hohem Pestizideinsatz und starkem Wasserverbrauch. Die Citrus-Greening-Krankheit hat Brasiliens Plantagen hart getroffen. Die Ernte ging 2024 um 25 Prozent zurück – die niedrigste Ernte seit 36 Jahren. Der Trend dürfte sich fortsetzen.



Es droht eine massive Verknappung in den kommenden Jahren, dies treibt die Preise an den Rohstoffbörsen hoch. Einige Hersteller reagieren mit Tricks auf die steigenden Rohstoffpreise. Statt den Endpreis zu erhöhen, schrumpfen sie die Flaschengrößen. So hat der deutsche Abfüller Valensina angekündigt, künftig nur noch 0,7-Liter-Flaschen anzubieten – bei gleichem Preis. Verbraucher\*innen zahlen damit mehr, ohne es direkt zu merken. Die Nachfrage bleibt dennoch konstant hoch. In Deutschland trinken Konsument\*innen im Schnitt sieben Liter Orangensaft pro Jahr – Weltmeister\*in im Saftkonsum! Der Verkauf ist stark dominiert von wenigen Einzelhandelsriesen wie Edeka, Rewe, Aldi und Lidl. Besonders Edeka gilt als Paradebeispiel für vertikale Integration: Der Konzern besitzt nicht nur Läden, sondern auch eigene Saftmarken, eine Bio-Apfelplantage, eine Logistikflotte und ein Konzentraterwerk in Polen. Der Saft wird oft günstiger angeboten als Markenprodukte – auch, weil die Herstellung komplett im Konzern bleibt. Kleine und mittelständische Abfüller haben es dagegen schwer, ihre Produkte in die Regale gut platziert zu bekommen. Profiteure sind im hochkonzentrierten Markt neben dem Einzelhandel in Deutschland, vor allem drei brasilianische Großunternehmen – Cutrale, Citrosuco und Louis Dreyfus. Sie kontrollieren rund 90 Prozent des Orangensaftexports nach Europa.

Zurück in Araraquara. Die Musik ist verklungen, die Pause vorbei. Die Arbeiter\*innen gehen zurück zur Arbeit. Die Szene wirkt fast wie aus einer Werbebroschüre. Doch der Kontrast zur Realität auf den anderen Plantagen, zur Gewalt, zur Ausbeutung – er bleibt im Kopf. Ebenso wie die Frage: Wollen wir wirklich, dass die Verfügbarkeit unseres täglichen Frühstückssaftes auf solcher Ungerechtigkeit basiert?

## Orangensaft mit bitterem Beigeschmack – Zahlen & Fakten auf einen Blick

- Deutschland ist Weltmeister im Saftkonsum: durchschnittlich sieben Liter Orangensaft pro Person/Jahr – mehr als in jedem anderen Land weltweit.
- 90 % des Orangensaftkonzentrats für Europa stammt aus Brasilien – vor allem aus dem Bundesstaat São Paulo.
- Drei Konzerne kontrollieren den Weltmarkt: Cutrale, Citrosuco und Louis Dreyfus bestimmen Angebot und Preise.
- Handelsriesen wie Edeka, Aldi und Rewe geben in Deutschland die Preise vor – mit hoher Marktmacht und Eigenmarkenpolitik.
- Preisschock 2024: Die brasilianische Orangernte sinkt um 25 % – die geringste Ernte seit 36 Jahren. Die Folge: steigende Weltmarktpreise bei sinkenden Löhnen.
- Weniger drin, gleich teuer: Hersteller wie Valensina reagieren mit geschrumpften Verpackungsgrößen (z. B. von 1 L auf 0,7 L), um Preiserhöhungen zu kaschieren.
- Arbeitsbedingungen: Erntehelfer\*innen, oft Migrant\*innen, schuften ohne Verträge, Schutzkleidung oder existenzsichernden Lohn – für 4 bis 7 % vom Verkaufspreis im Supermarkt.

Mehr Infos & Quellen:  
Faktencheck Orangensaft 2023 / CIR  
[www.ci-romero.de/orangensaft](http://www.ci-romero.de/orangensaft)



**SANDRA DUSCH SILVA**  
ist Referentin für nachhaltige Lieferketten und Kleidung bei Christliche Initiative Romero – CIR.

ANNE MUNZERT

Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ist der Schlüssel zu einer nachhaltigen und fairen Textilproduktion



## Nachhaltigkeit neu denken: Frauenrechte in der globalen Bekleidungsindustrie

Nachhaltigkeit wird oft auf ökologische Aspekte reduziert. Nachhaltig kann eine Branche aber nur sein, wenn sie auch Arbeiterinnen vor Ausbeutung schützt. Der Verein FEMNET setzt sich seit 2007 für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der globalen Textilindustrie ein und erklärt, an welchen Hebeln Unternehmen, aber auch Verbraucher\*innen etwas bewegen können.

Mehr als 60 Millionen Menschen arbeiten weltweit in der Textil- und Bekleidungsindustrie, der Gesamtumsatz wird für 2024 auf fast 2000 Milliarden US-Dollar geschätzt<sup>1</sup>. Neben dem Produktionsstandort China lassen große internationale Marken und Modeketten vor allem in Ländern mit niedrigen Sozial- und Umweltstandards für ihren Bedarf herstellen, um Kosten zu sparen und rasch auf immer schneller wechselnde Moden reagieren und gleichzeitig einen Massenmarkt bedienen zu können.

### Fast Fashion – ein ausbeuterisches Geschäftsmodell

Die Logik von Fast Fashion ist ebenso simpel wie brutal: möglichst günstig produzieren, möglichst schnell verkaufen, möglichst viel Profit machen. Um das zu ermöglichen, wird entlang globaler Lieferketten gespart – vor allem an den Menschen, die die Kleidung produzieren. Die Mehrheit der Näher\*innen

arbeitet für Löhne, die nicht zum Leben reichen. In vielen Produktionsländern gibt es gesetzlich festgeschriebene Mindestlöhne, oft werden sie trotzdem nicht gezahlt oder liegen sogar unterhalb der Existenzsicherung. Dabei sind existenzsichernde Löhne kein Luxus, sondern das Minimum, um ein würdiges Leben zu führen. Gleichzeitig haben die meisten Arbeiter\*innen auch keinerlei soziale Absicherungen, wie Krankenversicherung, bezahlten Urlaub oder Mutterschutz. Im Gegenteil: Viele Arbeiter\*innen haben Angst, dass sie aufgrund von Krankheit oder einer Schwangerschaft ihre Stelle verlieren und kommen deshalb trotzdem zur Arbeit.

In Ländern wie Bangladesch oder Indien schufteten sie bis zu vierzehn Stunden täglich in Produktionshallen unter schwersten Bedingungen. Dabei sind sie Hitze, Lärm oder auch gefährlichen Chemikalien, etwa beim Färben von Stoffen, ausgesetzt. Auch fehlt es häufig an Sanitäranlagen, Ruheräumen oder Notausgängen. Überstunden werden oft nicht ausbezahlt. Dabei steigt der Produktionsdruck immer weiter, also die vorgegebene Stückzahl, die die Näher\*innen schaffen müssen, weshalb sie Pausen und Toilettengänge auslassen. Die Folgen sind psychische Erkrankungen, chronische Erschöpfung und Folgeerkrankungen aufgrund der hohen Belastung.

### Frauen in der globalen Textilindustrie: Unsichtbar, unverzichtbar, unterdrückt

Besonders betroffen von dieser systematischen Ausbeutung sind Frauen. Rund 80 Prozent der Beschäftigten in der Bekleidungsindustrie sind weiblich. Die textile Lieferkette ist damit auch ein Ort geschlechtsspezifischer Gewalt und Ungleichheit.

Frauen berichten von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz, aggressivem Verhalten männlicher Vorgesetzter, Verbote, sich gewerkschaftlich zu organisieren, oder sogar von körperlicher Gewalt. Schwangerschaften führen nicht selten zur Kündigung. Frauen werden gezielt eingestellt, weil man ihnen weniger zutraut, sich zu wehren – und weil sie in der Not bereit sind, (fast) alles zu ertragen, um ihre Familie zu ernähren.

### Soziale Nachhaltigkeit bedeutet mehr als nur Bio und Recycling

Deshalb ist es wichtig, den Nachhaltigkeitsbegriff auch immer aus sozialer Sicht zu denken. Wenn hierzulande von »nachhaltiger Mode« die Rede ist, denken viele zuerst an Bio-Baumwolle, Upcycling oder CO<sub>2</sub>-Bilanzen. Das ist wichtig – aber nur ein Teil des Bildes. Nachhaltigkeit endet nicht am Fabrikator. Wer das Thema ernst meint, muss soziale Aspekte ebenso mitdenken: faire Löhne, die soziale Absicherung der Näher\*innen, gewerkschaftliche Rechte und den Schutz vor Diskriminierung.

Soziale Nachhaltigkeit bedeutet, dass Arbeiter\*innen nicht nur überleben, sondern leben können – sicher, gesund und mit Würde. Nur wenn Menschenrechte eingehalten werden, können wir von wirklich nachhaltiger Mode sprechen.

### Lieferkettenverantwortung heißt Unternehmen in die Pflicht zu nehmen

Verantwortung darf nicht beim schwächsten Glied beginnen. Sie muss dort verankert sein, wo die Entscheidungen getroffen werden – bei den Unternehmen, die ihre Aufträge für die Produktion von Kleidung erteilen.

FEMNET fordert deshalb verbindliche gesetzliche Regelungen, die Unternehmen zur Achtung von Menschenrechten und Umweltstandards entlang ihrer gesamten Lieferkette verpflichten. Denn Freiwilligkeit reicht nicht aus, das hat die Vergangenheit gezeigt.

### FEMNET im Einsatz: mit Bildung, Beratung und politischem Druck

FEMNET ist eine Frauenrechtsorganisation, die sich für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der globalen Textilindustrie einsetzt. Seit der Gründung 2007 verfolgt FEMNET einen umfassenden Ansatz, der politische Arbeit,

Bildungsangebote, Kampagnen und Beratung miteinander verknüpft.

FEMNET arbeitet mit einem Netzwerk aus Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen und zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen zusammen – insbesondere im Globalen Süden. Gemeinsam setzen wir uns für sichere und faire Arbeitsbedingungen ein.

Ein zentrales Ziel des Vereins ist die Stärkung sozialer Nachhaltigkeit – konkret durch höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt.

Um das zu erreichen, machen wir uns insbesondere für den Ausbau von Beschwerdemechanismen für Textilarbeiter\*innen stark. Im Rahmen einer Multistakeholder-Initiative hat FEMNET beim Aufbau einer Webseite mitgewirkt, [textile-incident.info](http://textile-incident.info), die fortlaufend Umwelt- und Menschenrechtsverstöße dokumentiert, prüft und involvierte Unternehmen informiert, damit diese Gegenmaßnahmen ergreifen können.

Auch setzen wir uns für gendergerechten Gesundheitsschutz ein. Viele Gesundheitsrisiken in der Branche – etwa durch Chemikalien, mangelnde Belüftung oder fehlende sanitäre Einrichtungen – betreffen weibliche Beschäftigte besonders stark.

### Bildung für Veränderung

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Bildungsarbeit: FEMNET richtet sich gezielt an die Entscheider\*innen von morgen – an Studierende, junge Aktivist\*innen, Berufsschüler\*innen und Lehrer\*innen. Mit Workshops, Vorträgen, digitalen Lernformaten und Unterrichtsmaterialien macht der Verein sichtbar, wie eng Mode, Globalisierung, Geschlecht und Gerechtigkeit miteinander verflochten sind.

Mit dem Studierendennetzwerk [fashion interACTION](http://fashioninterACTION.org) bietet FEMNET Studierenden und Interessierten eine Plattform zum Austausch, zur politischen Einmischung und zur Entwicklung eigener Projekte. Hier können Engagierte, die die Modeindustrie kritisch hinterfragen, konkrete Ideen entwickeln, wie es anders gehen kann.



## Politische Lobbyarbeit: Kein Schritt zurück!

FEMNET ist davon überzeugt: Nur mit klaren, verbindlichen Regeln lässt sich der Teufelskreis von Ausbeutung und Profitorientierung durchbrechen. Deshalb setzt sich der Verein seit Jahren aktiv für gesetzliche Regelungen auf nationaler und europäischer Ebene ein. Wir haben die Entstehung des deutschen und europäischen Lieferkettensorgfaltspflichtengesetzes intensiv begleitet, mit politischen Stellungnahmen, Medienarbeit und Aktionen im Bündnis mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Im Rahmen unseres Projekts zum Lieferkettengesetz setzen wir uns dafür ein, dass Rechteinhaber\*innen ihre Rechte auch wirklich einfordern können. Auch setzen wir uns gegen derzeitige Bestrebungen, die errungenen Gesetzgebungen wieder abzuschwächen, durch Öffentlichkeitsarbeit entschieden ein.

## Beratung: Fairer Einkauf in öffentlicher Hand und Wirtschaft

Neben Kampagnen und Lobbyarbeit unterstützt FEMNET auch Beschaffer\*innen aus dem öffentlichen und privaten Sektor dabei, faire Einkaufspraktiken umzusetzen. Öffentliche Institutionen wie Kommunen oder Universitäten geben jährlich Milliarden

## Gewerkschaftsarbeit in textilproduzierenden Ländern

In autoritär regierten Ländern wie Myanmar ist das Engagement in einer Gewerkschaft gefährlich: Gewerkschafter\*innen werden bedroht und angegriffen. Viele von ihnen müssen aus dem Land flüchten.

Bei Protesten in Bangladesh kamen schätzungsweise 300 Menschen ums Leben, darunter fünf von Gewerkschafter\*innen, elf Textilarbeiter\*innen wurden getötet und über fünfzig verletzt.

Gewerkschaftliche Versammlungen und Demonstrationen werden immer wieder angegriffen, Teilnehmer\*innen gezielt getötet.

FEMNET unterstützt Gewerkschaftsaktivist\*innen in Indien, Bangladesh, Pakistan, Myanmar und Vietnam.

für Berufsbekleidung, Textilien oder Merchandise aus – Geld, das gezielt für faire und nachhaltige Lieferketten eingesetzt werden kann. FEMNET berät, schult und begleitet diese Prozesse – fachlich fundiert und praxisnah.

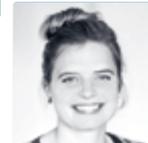
Auch Unternehmen, die freiwillig über gesetzliche Vorgaben hinausgehen wollen, finden bei FEMNET kompetente Ansprechpartnerinnen. Denn nachhaltige Beschaffung beginnt bei

der Entscheidung, wen und wie man beauftragt – und setzt sich fort über Verträge, Monitoring und langfristige Partnerschaften mit verantwortungsvoll handelnden Produzentinnen.

## Was Konsument\*innen bewegen können

Zwar liegt die Hauptverantwortung bei den Unternehmen, doch auch Verbraucher\*innen können Einfluss nehmen. Wer bewusst konsumiert, stellt Fragen: Wer hat meine Kleidung gemacht? Unter welchen Bedingungen? Gibt es Alternativen? FEMNET unterstützt Konsument\*innen mit Materialsammlungen, Bildungsangeboten und Aktionskampagnen dabei, informierte Entscheidungen zu treffen.

Klar ist: Es geht nicht darum, jede Kaufentscheidung moralisch zu überhöhen. Aber darum, sich der eigenen Rolle im System bewusst zu werden – und diese zu nutzen, um Veränderung anzustoßen. Weniger kaufen, besser auswählen, laut fragen – das sind die kleinen Schritte mit großer Wirkung.



**ANNE MUNZERT**

ist Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei FEMNET e.V.



WADE PARKER

Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft fängt bei gerechter Landverteilung an. Surplus People Project setzt auf Selbstorganisation.



SURPLUS  
PEOPLE  
PROJECT

# Ein neuer Optimismus in den Gemeinden – bäuerliche Selbstorganisation in Südafrika

**Die nachhaltige Entwicklung wirtschaftlicher Strukturen ist ein zentrales Ziel der UN-Strategie. Wie wird dieses Ziel in Ihrer Organisation diskutiert?**

Beim Surplus People Project (SPP) steht die nachhaltige Entwicklung im Mittelpunkt unserer Vision für ländliche Gemeinden. Die Arbeit des SPP basiert auf einer Transformation der Land- und Agrarstruktur. Land ist jedoch eine Ressource, die sich in den Händen großer Agrarunternehmen konzentriert, während Kleinbauern, Waldbewohner und Landarbeiter keinen Zugang zu Land haben, unter unsicheren Besitzverhältnissen und unfairen Arbeitspraktiken leiden und nur begrenzten Zugang zu Märkten und Fördermitteln haben. Die vorherrschenden Wirtschaftsstrukturen und Projekte für wirtschaftliche Entwicklung kommen daher oft den Eliten zugute, während arme und gefährdete Gemeinschaften marginalisiert bleiben.

**Wie groß ist das Gebiet, in dem Sie tätig sind, und wie viele Menschen erreichen Sie? Wer sind die marginalisierten Gruppen? Können Sie einige Agrarunternehmen nennen und wie hoch deren Anteil am Landbesitz ist?**

Das SPP arbeitet in ausgewählten Distrikten in den Provinzen Westkap und Nordkap in Südafrika. Beide Provinzen sind überwiegend urbanisiert (über 70%) und haben eine ländliche Bevölkerung von etwa 580.000 (Westkap) bzw. 540.000 Menschen (Nordkap). Spezifische Bevölkerungszahlen auf Bezirksebene sind in Südafrika nicht aus einer einzigen umfassenden Quelle verfügbar, aber die ländliche Bevölkerung in den Einsatzgebieten von SPP wird auf weit über 150.000 Menschen geschätzt.

Bei der Einkommensungleichheit ist Südafrika weltweit führend (der Gini-Koeffizient<sup>1</sup> liegt bei 0,67). Das bedeutet, dass viele Landbewohner arm sind, aber nicht alle. Private, oft familiengeführte Agrarunternehmen sind die Nachfolger einer über hundertjährigen Tradition der kommerziellen Landwirtschaft durch Siedler. Zu den bekannten Agrarunternehmen, die in der primären landwirtschaftlichen Produktion tätig sind, gehören in der Provinz Westkap: Du Toit Group/Agri, Tru-Cape, Two-A-Day Group, ACG Fruit, JH Laubscher Broes, Pieter Graaff's Witzenberg Properties (in der Provinz Westkap) und Piet Karsten's Karstens Group (in der Provinz Nordkap).

<sup>1</sup> Maß für die Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen, 0 bezeichnet die optimale Gleichverteilung, 1 die maximale Ungleichverteilung.

Wie in vielen anderen Ländern sind private Unternehmen in Südafrika nicht verpflichtet, ihren Landbesitz offenzulegen, der ohnehin in der Regel über eine Reihe miteinander verbundener und oft undurchsichtiger Beteiligungsgesellschaften verwaltet wird. Derzeit wird in Südafrika nicht einmal die ethnische Zusammensetzung der Landbesitzer\*innen (oder der wirtschaftlichen Eigentümer\*innen der Unternehmen, die Land besitzen) systematisch erfasst. Beide Faktoren erschweren die Bemühungen, den Anteil großer Agrarunternehmen am Landbesitz zu ermitteln. Nach drei Jahrzehnten der Konsolidierung der Produzenten (Landwirte) in einem stark deregulierten, exportorientierten Agrarsektor dürfte dieser Anteil jedoch erheblich sein.

Innerhalb von SPP drehen sich viele unserer Diskussionen und Maßnahmen um die Unterstützung eines systemischen Wandels und den Übergang von nicht nachhaltigen und ausbeuterischen Systemen zu Systemen, die auf sozialer Gerechtigkeit und Entwicklung basieren. SPP setzt sich dafür ein, die Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und den Zugang zu Land, Wasser und natürlichen Ressourcen zu gewährleisten, um lokale Ernährungssysteme und inklusive Wertschöpfungsketten aufzubauen und

letztendlich Entwicklung, eine breite wirtschaftliche Teilhabe und die Förderung der Klimaresilienz zu ermöglichen.

### Mit welchen Mitteln sollte ein solcher Übergang zu einem nachhaltigen System erreicht werden? Durch politische Kampagnen, sich selbst tragende Wirtschaftseinheiten oder andere Ansätze?

SPP verfolgt einen mehrgleisigen Ansatz, der die Unterstützung der lokalen Produktion zur Verbesserung der Lebensbedingungen armer und marginalisierter Bevölkerungsgruppen (im Gegensatz zu Formen der lokalen Autarkie oder Selbstversorgung) mit politischer Lobbyarbeit und Kampagnen verbindet. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass ein Großteil der Unterstützung für Landwirte durch SPP einen Lehr- und Demonstrationswert hat (d.h. Leuchtturmprojekte), um die Machbarkeit und Alternativen aufzuzeigen – d.h., der Wert unserer Intervention liegt nicht nur im direkten materiellen Wert für die beteiligten Gruppen, sondern auch in ihrem breiteren »katalytischen« Wert. Es ist auch hilfreich, darauf hinzuweisen, dass unser politisches Engagement in der Landfrage in einem Kontext stattfindet, in dem die Bodenpolitik (die sich eher in politischer Rhetorik erschöpft) seit langem eine Landreform thematisiert, aber nicht tatsächlich etwas erreicht hat.

### Wie arbeitet Ihre Organisation an der Schaffung von Ernährungssicherheit für die lokale Bevölkerung?

Bei der Förderung einer alternativen Vision von Ernährung und Landwirtschaft liegt ein Schwerpunkt der Arbeit des »Surplus People Project« auf Agrarökologie, Ernährungssouveränität und Klimagerechtigkeit. Wir konzentrieren uns auf den Aufbau von Ernährungssouveränität als Grundlage für nachhaltige Ernährungssicherheit in ländlichen Gemeinden. Die Prinzipien der Ernährungssouveränität sind unser konzeptioneller und politischer Rahmen für unsere Bemühungen um die Verwirklichung des Rechts auf gesunde Lebensmittel und den Zugang und die Kontrolle der Gemeinden über diese. Dies erfordert die Organisation der

Gemeinschaft, eine Interessenvertretung und die Verbreitung agroökologischer Praktiken.

Zu den täglichen Aktivitäten des SPP gehören die Förderung des Dialogs innerhalb der Gemeinschaft, die Erforschung gemeinschaftlicher Ernährungssysteme und die politische Arbeit im Bereich Ernährung und Ernährungssicherheit. Der übergeordnete politische Rahmen wird durch die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) gebildet, die sich auf nationaler und subnationaler Ebene engagiert. Unser politisches Engagement reicht von der Agrarökologie bis hin zur notwendigen Arbeit für den Zugang zu Land und für sichere Landrechte. Die Schulungs- und Kapazitätsaufbauarbeit von SPP basiert auf den dreizehn Prinzipien der Agrarökologie. Zu unseren



Agroökologie in Aktion: örtlicher Bauernmarkt. Kenne deine Lebensmittel, unterstütze deine örtlichen Bäuer\*innen

Maßnahmen gehören die Einrichtung und Unterstützung von Bäuer\*innenforen, die Stärkung der Zusammenarbeit und die Ermöglichung kollektiver Maßnahmen. Wir unterstützen auch weiterhin aktiv lokale Märkte und fördern basisdemokratische Ernährungssysteme. Schließlich leisten wir gezielte Unterstützung innerhalb der Gemeinden für katalytische, kleine Infrastrukturen wie Saatgutbanken, Baumschulen und Kompostierungsanlagen.

### Betreiben Sie auch Lobbyarbeit, etwa innerhalb politischer Parteien oder Institutionen in Südafrika?

Ja, das tun wir. Ein Großteil der politischen Lobbyarbeit und Politikberatung von SPP erfolgt in Zusammenarbeit mit anderen NGOs und Akteuren der Zivilgesellschaft. Dazu gehört gemeinsame Lobbyarbeit, die sich auf eine auf Zugang und Ernährung basierende Ernährungspolitik konzentriert, sowie die Lobbyarbeit bei Ministerien für eine agroökologische Politik. Diese Plattformen umfassen mehr als 20 andere NGOs und Akteure der Zivilgesellschaft. Wir arbeiten mit anderen zusammen, darunter nationale NGO-Koalitionen wie Tshintsha Amakahaya und LandNNES. Derzeit arbeitet SPP mit dem (nationalen) Public Affairs Research Institute (PARI) an einer Reihe von Policy Briefs. Schließlich findet ein Großteil der Lobbyarbeit und des Engagements von SPP auf »subnationaler« Ebene statt, d. h. auf kommunaler und provinzieller Ebene, unter anderem mit wichtigen politischen Entscheidungsträgern und Beamten, einschließlich gewählter Amtsträger, in der Regel zu spezifischen Maßnahmen von lokaler Relevanz.

### Wie ist der Stand der Landreform? Wie viele Menschen in Ihrer Gemeinde haben ausreichenden Zugang zu Land, wie viele nicht? Wie sind die Aussichten für die kommenden Jahre? Gibt es lokale oder staatliche Unterstützung für eine gerechte Verteilung der Ressourcen?

Der größere Kontext der Arbeit des Surplus People Project ist geprägt von der harten Realität, dass staatliche Bemühungen um eine Landreform in Südafrika relativ wirkungslos geblieben sind. Daher sind drei Jahrzehnte nach dem Übergang zur Demokratie Millionen von verarmten Landbewohnern in Südafrika weiterhin landlos oder haben keinen sicheren Zugang zu Land. Die Gemeinschaften, mit denen das SPP zusammenarbeitet, darunter Landarbeiter, Kleinbauern und Forstgemeinden, sind vielfältig, zeichnen sich jedoch überwiegend durch einen hohen Grad an Landlosigkeit und unsicheren Landbesitzverhältnissen aus. Darüber hinaus sind die Aussichten auf eine Lösung der Landfrage in Südafrika weiterhin unklar. Trotz der symbolischen und politischen Bedeutung von Land

in Südafrika fehlen nach wie vor sinnvolle staatliche Budgets, institutionelle Kapazitäten oder sogar konzeptionelle Modelle für eine Transformation des Landbesitzes und der Landwirtschaft.

### Welche agroökologischen Methoden wenden Sie an? Welche konkreten Verbesserungen der Ernährungssituation könnten damit erreicht werden?

SPP unterstützt eine Reihe von agroökologischen Methoden, die auf indigenem Wissen, Sensibilität für lokale Kontexte und Überlegungen zur ökologischen Nachhaltigkeit basieren. In unseren weitgehend ariden Schwerpunktgebieten sind Mulchen, Mischkulturen, Wassermanagement und die Schließung von Nährstoffkreisläufen unverzichtbare Bestandteile der Arbeit von SPP. Wir denken auch zunehmend über mögliche Synergien zwischen Ackerbau und Kleinviehhaltung nach. Mit dem neuen strategischen Ansatz von SPP haben wir begonnen, agroökologische Lernorte (»Agroecology Lighthouses«) einzurichten, um die »dreizehn Prinzipien der Agrarökologie« umzusetzen und zu überwachen. Diese Arbeit geht über die Ebene der landwirtschaftlichen Betriebe hinaus und verbindet die Produzenten mit den Konsumenten und anderen Akteuren und Institutionen wie Schulernährungsprogrammen und anderen Initiativen innerhalb der Schwerpunktgemeinden. Dieser Ansatz verläuft parallel zur Forschung zu Ernährungssystemen, bei der SPP und die Gemeinschaft die Auswirkungen und Veränderungen beim Zugang zu Nahrungsmitteln und bei der Ernährung messen, zusätzlich zu umfassenderen Kennzahlen zur Resilienz und zum Aufbau von Bewegungen.

### Wie wirkt sich Ihre Arbeit auf andere Wirtschaftssektoren und den sozialen Zusammenhalt in der Gemeinschaft aus? Gibt es Entwicklungen über den Agrarsektor hinaus?

Seit langer Zeit enteignete, vertriebene und wirtschaftlich marginalisierte ländliche Gemeinden sind von sozialen Missständen geprägt und weisen oft einen geringen sozialen Zusammenhalt auf. In einem solchen Kontext

beschränken sich die Auswirkungen der agroökologisch ausgerichteten Arbeit von SPP selten nur auf die Landwirtschaft oder die Lebensmittelproduktion.

Die damit einhergehenden Prozesse der Mobilisierung der Gemeinden katalysieren ausnahmslos die Dynamik auf Gemeindeebene und ermöglichen oft Solidarität und kollektives Handeln. In den Gemeinden ist oft ein neuer Optimismus und eine neue Zielstrebigkeit zu spüren, ebenso wie Möglichkeiten zum Austausch und zur Validierung von (oft vergessenem) generationsübergreifendem Wissen. Es ist jedoch wichtig darauf hinzuweisen, dass diese komplexen sozialen Dynamiken schwer vorherzusagen sind. Ein Großteil des »Balanceakts« der Mobilisierung und Förderung der Gemeinden besteht darin, interne Auseinandersetzungen, Konflikte und die »Vereinnahmung« durch kleine Eliten geschickt zu managen.



Konzernlebensmittel versus Gesundheit unserer Kinder

### Haben Sie ein oder zwei Beispiele für dieses vergessene Wissen? Von wem stammt diese Tradition?

Im Fall der Westkap-Provinz umfasst dies vor allem die Verwendung von Heilpflanzen und die traditionelle Tierhaltung. Die Khoisan- und farbigen Gemeinschaften in ländlichen Gebieten verwenden seit langem einheimische Pflanzen wie *Gathosma betulina* (Bukkostrauch) und *Tulbaghia violacea* (wilder Knoblauch).

### Was sind die größten Herausforderungen, denen Sie gegenüberstehen? Wie versuchen Sie, diese zu bewältigen?

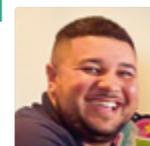
Die Gemeinden, mit denen SPP zusammenarbeitet, sind mit vielfältigen Veränderungen konfrontiert. Diese reichen von der langsamen Landreform in Südafrika bis hin zu der chronischen Wasserknappheit und den negativen

Auswirkungen des Klimawandels in den Gemeinden. Die meisten ländlichen Gemeinden, wie Kleinbauern und Bewohner von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, haben keinen sicheren und formalisierten Zugang zu Land. Dies schließt sie effektiv von staatlicher Unterstützung, landwirtschaftlicher Infrastruktur oder Finanzmitteln aus. Damit verbunden sind Fragen der Größe. Der Mangel an Ressourcen und Finanzmitteln erschwert es den Gemeinden und der Zivilgesellschaft, eine kritische Masse an agroökologischer Produktion und letztlich starke lokale Ernährungssysteme aufzubauen.

Viele der Antworten von SPP auf diese Herausforderungen sind notwendigerweise miteinander verknüpft und ganzheitlich. Einige der oben genannten Probleme gehen wir beispielsweise durch kontinuierliche, strategische Lobbyarbeit an, um die Einbeziehung in politische Prozesse und eine gerechte Ressourcenverteilung zu fordern. Diese Arbeit steht auch im Zusammenhang mit unseren Bemühungen, Partnerschaften zu stärken und Solidarität zwischen den Bewegungen aufzubauen. Praktisch fördern wir agroökologische Praktiken wie Regenwassernutzung und dürreresistente Nutzpflanzen.

### Was erhoffen Sie sich von der Entwicklungszusammenarbeit?

Wir sind weiterhin dankbar für die Unterstützung verlässlicher Geldgeber und Entwicklungspartner, ohne die ein Großteil unserer Arbeit nicht möglich wäre. Es ist jedoch schwierig, die Instabilität und die aktuellen Brüche in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit auf globaler Ebene zu sehen und nicht besorgt und beunruhigt für die Zukunft zu sein. SPP hofft darauf, weiterhin als effektiver Partner in der Entwicklungshilfe wahrgenommen zu werden, um seine Arbeit mit den Gemeinden und den größeren Akteuren wie dem Staat fortzusetzen und auszubauen.



**WADE PARKER**  
ist Koordinator bei Surplus People Project. Das Gespräch führte Mario Pschera.

LUCÍA JIMÉNEZ QUIRÓS SPRICHT  
MIT YAMILETH ASTORGA ESPELETA

Agrochemikalien im Wasser:  
Costa Rica steuert auf eine Umweltkrise zu.

## Pflanzenschutz contra Umweltschutz?

Costa Rica ist ein Land, das für seinen natürlichen Reichtum und sein Engagement für den Umweltschutz bekannt ist. Es beherbergt auf nur 51.100 km<sup>2</sup>, was 0,03% der Erdoberfläche entspricht, fast 5% der weltweiten Artenvielfalt. Obwohl rund 25 % des costa-ricanischen Territoriums durch Nationalparks, Biologische Reservate und Wildschutzgebiete geschützt sind, wächst die Besorgnis über den intensiven Einsatz von Agrochemikalien in der Landwirtschaft, der sich allmählich auf die Trinkwasserqualität auswirkt. Für besondere Unruhe sorgt eine Substanz namens Chlorothalonil, ein Fungizid, das häufig in Kulturen wie Melonen und Ananas eingesetzt wird, aber wegen seiner schädlichen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt in die Kritik geraten ist.

Ein Fall, der auch international Alarm ausgelöst hat, war die Zurückweisung einer Lieferung costa-ricanischer Melonen nach ihrer Ankunft in Deutschland. Die europäischen Gesundheitsbehörden hatten einen überhöhten Gehalt an Chlorthalonil festgestellt, der weit über dem auf dem Kontinent zulässigen Grenzwert lag. Dieser Vorfall hat die Risiken des agro-exportorientierten Modells eines Landes deutlich gemacht, in dem die Kontrollen von Pestizidrückständen nicht immer den strengsten Standards entsprechen.

Paradoxerweise wird diese Chemikalie, obwohl sie in der Europäischen Union als potenziell krebserregend verboten ist, von Unternehmen mit Sitz in Europa

weiterhin in Länder wie Costa Rica exportiert. Ein Widerspruch in sich: In Europa wird ihre Verwendung zum Schutz der Gesundheit der Bürger verboten, aber in Ländern mit weniger strengen Vorschriften ist ihr Verkauf erlaubt.

In Costa Rica haben sich auf nationaler Ebene die Bedenken aufgrund eines Gesetzesentwurfs zur Reform der Vorschriften zur Trinkwasserqualität verstärkt. Einige Expert\*innen und Bürger\*innen interpretieren die vorgeschlagenen Änderungen so, dass sie die Tür für höhere Rückstände von Agrochemikalien im Trinkwasser öffnen könnten. Obwohl die Behörden argumentieren, dass die Änderungen darauf abzielen, die Regeln zu modernisieren und effizienter zu gestalten, hält sich in der Öffentlichkeit die Befürchtung, dass dies eine indirekte Legalisierung der Verschmutzung bedeuten könnte.

Auswirkungen des Chemikalieneinsatzes sind bereits in mehreren Landesteilen zu spüren. In Gebieten wie Cartago mussten einige Gemeinden aufgrund der Chlorthalonilbelastung den Gebrauch örtlichen Trinkwassers einstellen und sind nun auf Tankwagen als einzige sichere Quelle angewiesen. Untersuchungen in verschiedenen Regionen zeigen, dass es sich nicht um ein isoliertes Problem handelt, sondern um eine weit verbreitete Situation, die sowohl ländliche Gemeinden als auch aquatische Ökosysteme betrifft.

In Costa Rica ist die Einfuhr von Pestiziden, die in der EU verboten sind,

erlaubt. Die Genehmigung erteilen drei Institutionen, die an der Entscheidungsfindung beteiligt sind: das Ministerium für Landwirtschaft und Viehzucht (MAG), das Gesundheitsministerium (MS) und das Ministerium für Umwelt und Energie (MINAE). Dabei wird in erster Linie die Wirksamkeit des Pestizids gegen den Schädling beurteilt, der mit dem spezifischen Produkt bekämpft werden soll. Früher verfügte das MAG über landwirtschaftliche Berater\*innen, die die Kleinbäuer\*innen über die zu verwendenden Produkte, Menge und Anwendungshäufigkeit informierten. Vor einigen Jahren wurde diese Beratung wegrationalisiert, und nun beraten die Vertreter\*innen der Agrochemieunternehmen die Landwirt\*innen oder Verkäufer\*innen in den Geschäften, die landwirtschaftliche Produkte vertreiben. Daher können die Landwirt\*innen fast unkontrolliert große Mengen kaufen und ausbringen. Die Abteilung Staatlicher Pflanzenschutzdienst (SFE) des Landwirtschaftsministeriums stellt nach ihren Erhebungen fest: Bislang »verwendet Costa Rica vier- bis achtmal mehr Pestizide pro Hektar als die anderen Länder Amerikas, die der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) angehören, nämlich Kanada, die Vereinigten Staaten, Mexiko, Chile und Kolumbien. Während die meisten dieser Länder durchschnittlich zwei Kilogramm Wirkstoff pro Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche (Weideland und Anbauflächen

zusammengerechnet) verwenden, verzeichnet Costa Rica Mengen von über neun kg/ha.«<sup>1</sup>

Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) hat eine Studie durchgeführt, derzufolge der tatsächliche Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft 34,45 kg/ha beträgt und der Unterschied zu anderen Ländern sogar noch größer sein könnte. Dies ist auf unterschiedliche Berechnungsgrundlagen zurückzuführen. Der SFE bezieht die Gesamtmenge der gemeldeten Agrochemikalien auf die gesamte landwirtschaftliche Fläche, auf Ackerflächen wie auch auf Weideland. Die UNDP-Studie teilt die Gesamtmenge der Agrochemikalien jedoch nur auf die Hektar Anbaufläche auf, wobei Weideland, auf dem diese Mittel kaum eingesetzt werden, nicht berücksichtigt wird.

Die staatliche Kontrolle wird vom Landwirtschaftsministerium selbst ausgeübt, das im Labor des Staatlichen Pflanzenschutzdienstes Pestizidrückstände in landwirtschaftlichen Erzeugnissen für den Export und den nationalen Verbrauch analysiert. Das ist die einzige Kontrolle, zumindest, was die Anwendung betrifft; bei einer Anzeige wäre immer die betroffene Behörde zuständig. Speziell für den Einsatz von Agrochemikalien wäre das Ministerium für Landwirtschaft zuständig, bei Personen, die Symptome einer Beeinträchtigung aufweisen (Übelkeit, Erbrechen u. a.), würde die Anzeige beim Ministerium für Gesundheit erfolgen. Wenn eine höhere Fischsterblichkeit in Gewässern festgestellt würde, wäre das Ministerium für Umwelt und Energie zuständig.

Die Wirkungen der agrochemischen Produkte auf Mensch und Umwelt sind vielfältig. Sie werden entsprechend ihrer Toxizität und Verweildauer in der Umwelt in rote, gelbe oder grüne Kategorien eingeteilt. Dies ist Teil der Prüfung, der jedes Produkt unterzogen wird. Das größte Problem in Costa Rica liegt vor allem bei den Kleinbäuer\*innen, da manche die Produkte mit sehr geringen oder ohne jegliche Kenntnisse über die Inhaltsstoffe und Wirkung der

Pestizide anwenden. Es wurden Schulungen angeboten, doch obwohl bekannt ist, dass es sich um Gift handelt, werden diese Chemikalien unkontrolliert und ohne Schutzausrüstung wie Schürzen, Handschuhe, Masken u.a. angewendet.



Unterzeichnen Sie die Petition gegen die Reform, die die Verunreinigung des Trinkwassers mit Agrochemikalien erlaubt.

Vor allem die Universitäten forschten zum Zusammenhang zwischen dem Einsatz von giftigen Substanzen und Todesfällen. Das Institut für Studien zu giftigen Substanzen der Nationalen Universität Costa Ricas hat die meisten Untersuchungen zu Pestiziden durchgeführt, vor allem im Bananenanbau. Fast 1% der Gesamtfläche Costa Ricas ist mit Bananen bepflanzt; derzeit laufen Untersuchungen zum Ananasanbau. In ökotoxikologischen Tests im Umfeld von Bananenplantagen wurde in mehreren Flüssen und anderen Gewässern die Produktgiftigkeit nachverfolgt. In der »Laguna Madre de Dios« an der

Gesundheitsministerin will Vorschriften reformieren, um den Einsatz von Pestiziden in Trinkwasser zu legalisieren.



**País**  
**Ministra de Salud reformará reglamento para legalizar presencia de plaguicidas en el agua para consumo humano**

karibischen Küste wurden Pestizidrückstände im Wasser nachgewiesen, was natürlich Auswirkungen auf die gesamte Nahrungskette der verschiedenen Organismen hat, von Mikroalgen bis hin zu größeren Säugetieren wie den Seekühen, die hier zu Hause sind. Untersucht wurde die Anreicherung mit Pestiziden im Körper von Frauen, die in Baumschulen für Zierpflanzen für den Export arbeiten, sowie epidemiologische Studien zur Krebsinzidenz. In mehreren Gebieten Costa Ricas mit hohem Pestizideinsatz wurde eine Häufung von Magenkrebs diagnostiziert.

Wie bereits erwähnt, gibt es bei den Kleinbäuer\*innen ein großes Problem beim Umgang mit Pestiziden. Die großen Unternehmen, multinationale wie einige nationale, die neben Bananen verschiedene Kulturen anbauen, sind hingegen sehr vorsichtig, da eine Anzeige und vor allem eine Anzeige hier in Europa das Image und natürlich auch den Kauf durch die Verbraucher\*innen sehr stark beeinträchtigt. Aus diesem Grund kontrollieren sie stärker den Einsatz und dessen Häufigkeit. Früher wurde ein »Cocktail« aus verschiedenen Pestiziden eingesetzt. Über den weitläufigen Bananenplantagen wurde aus kleinen Flugzeugen über Häusern, Flüssen, Schulen und anderen Orten gesprüht. Nach vielen Beschwerden wurde dies unterbunden, sodass nun nicht mehr Kleinflugzeuge, sondern Hubschrauber eingesetzt werden. Mit Hubschraubern ist eine bessere Kontrolle möglich, und dank eines Geolokalisierungssystems weiß man, wo die Düsen geschlossen werden müssen, damit die Chemikalien nicht auf bewohntes Gebiet, sondern nur auf die Bananenpflanzen gelangen.

Vor allem in den letzten 15 Jahren, wurde eine starke Kontaminierung von Wasserquellen festgestellt, die für den menschlichen Gebrauch genutzt wurden, Wasserquellen der Asociaciones Administradoras de Acueductos y Alcantarillados Comunes (ASADAs, Verwaltungsverbände für kommunale Wasser- und Abwasserversorgung) in der Karibikregion. Dies war ein großer Skandal, da der Bananenanbau die Wasserschutzzonen nicht respektierte und die Ressourcen verschmutzte. Die

1 Semanario Universidad, 18. Mai 2022

Wasserversorgungssysteme mussten geschlossen und ein neues Aquädukt gebaut werden, dessen Fertigstellung zehn Jahre dauerte. Die Gemeinden, die aus dieser Ressource versorgt wurden, mussten in dieser Zeit aus Tankwagen mit Wasser versorgt werden. Fast 10 Jahre lang war ich für den Bau dieses Aquädukts verantwortlich, und jetzt haben diese Gemeinden wieder sicheres Wasser aus einer Wasserquelle. Welche Konsequenzen hatte das für das Ananasbauunternehmen? Es konnte nie eine direkte Anklage erhoben werden, obwohl eine Strafanzeige vorlag. Die Umweltstaatsanwaltschaft konnte den Fall nicht bearbeiten, weil sie nicht wusste, wer dafür verantwortlich zu machen sei. Es hieß, es sei das



Das Wasser gehört den Menschen, nicht dem Markt.

Landwirtschaftsministerium, weil es dieses Produkt zugelassen habe, oder das Gesundheitsministerium wegen der Vorschriften oder das Ministerium für Umwelt und Energie, weil es das Unternehmen nicht zur Beachtung der Schutzzone verpflichtet habe. Und würde man das Unternehmen verklagen, wen genau? Den Eigentümer, den verantwortlichen Ingenieur, den Agronomen, der es genehmigt hat? Letztendlich blieben alle Beteiligten straffrei. Die einzige Konsequenz war, dass sie verpflichtet wurden, das Pestizid in einem Umkreis von 200 Quadratmetern um die kontaminierte Wasserquelle zu entfernen und die Ananaspflanzen in diesem Gebiet zu vernichten.

Nach etwa zehn bis zwölf Jahren ereignete sich ein sehr ähnlicher Fall auf anderen Ananasplantagen, diesmal im Norden des Landes in San Carlos, wo

auf etlichen Flächen im Ananasanbau Pestizide eingesetzt wurden. Wieder wurde in den von ASADAS entnommenen Wasserproben eine Kontamination festgestellt. Hauptsächlich wurde Bromacil identifiziert, das bereits ein Jahrzehnt zuvor zusammen mit anderen Pestiziden in den kontaminierten Wasserquellen an der Karibikküste nachgewiesen worden war. Das Ministerium für Landwirtschaft und Viehzucht beauftragte das Zentrum für Umweltverschmutzungsforschung (CICA) der Universität Costa Rica mit einer Untersuchung sämtlicher Wasserquellen im Norden. Nicht nur der für den menschlichen Gebrauch genutzten, sondern auch der Flüsse und Bäche, und fand viele Chemikalien darin. Darunter natürlich auch Bromacil, dessen zulässige Höchstkonzentration überschritten war. Infolgedessen verabschiedete das MAG zusammen mit dem Gesundheitsministerium und dem MINAE ein Dekret, das die Verwendung von Bromacil im Ananasanbau untersagt.

Jahre später kam es erneut zu einer Wasserverschmutzung, diesmal jedoch im Norden von Cartago, wo Knollengewächse wie Kartoffeln, Zwiebeln und Tomaten angebaut werden. Die Trinkwasserquellen, die die Gemeinden versorgen, waren mit Chlorothalonil in erhöhter Konzentration kontaminiert.

Nach Auswertung einer Studie, die insgesamt eine hohe Konzentration in verschiedenen Wasserquellen konstatierte, wurde beschlossen, den Einsatz von Chlorothalonil in ganz Costa Rica zu verbieten. Dessen ungeachtet werden zudem Rückstände anderer Chemikalien in den Wasserreservoirs nachgewiesen. In der Folge schlug das Gesundheitsministerium vor, in der Trinkwasserverordnung die zulässige Höchstkonzentration anzuheben. Dieser Vorschlag wurde bislang noch nicht angenommen, aber die Gesundheitsministerin will ihn genehmigen, da diese Region kein Glück hätte! Im Gegensatz zum Norden von San Carlos, wo wir saubere und pestizidfreie Wasserquellen für den Bau eines neuen Aquädukts gefunden haben. Nach der neuen Regelung wird erst dann eine Wasserquelle für die Verbraucher\*innen gesperrt,

wenn sie eine Konzentration über dem zulässigen Höchstwert von 0,01 Mikrogramm pro Liter aufweist.

Im Land gibt es dagegen Widerstand, von den Verbraucher\*innen, die über mehr Fachwissen und ein größeres Bewusstsein verfügen, vor allem Umweltschützer\*innen, die über die Auswirkungen informiert sind, sowie die Wissenschaftler\*innen, die zu diesem Thema geforscht haben. Die Landwirt\*innen und die Behörden halten sich mit Kritik zurück. Die Behörden unternehmen derzeit wirklich gar nichts. Die Vorschriften der aktuellen Regierung sind bereits relativ lax. Die Wiederzulassung von Chlorothalonil und die Erhöhung der Grenzwerte würde einen wesentlichen Rückschlag beim Bemühen um sauberes Wasser bedeuten.



Die Leute im nördlichen Cartago haben Angst vor mit Fungiziden verseuchtem Trinkwasser und geben wöchentlich bis zu 25.000 Colón für Wasser in Flaschen aus.

Noch wurde die Verordnung nicht geändert und ihre Auswirkung nicht evaluiert, aufgrund der vielen Proteste, vor allem aus dem wissenschaftlichen Bereich und von Umweltschützer\*innen. Auch die zuständige Ombudsstelle hat sich dagegen ausgesprochen. Wir warten nur auf die förmliche Genehmigung, um Rechtsmittel vor dem Verfassungsgericht einzulegen. Unserer Ansicht nach werden damit Verfassungsrechte beim Umweltschutz wie auch auf den Schutz der öffentlichen Gesundheit verletzt.

Seltsam ist, dass ausgerechnet die Gesundheitsministerin diesen Vorschlag

AS@agro-CR

Comuna  
Fuerzas  
Agrícolas

## De los creadores de "los plaguicidas son la medicina de las plantas"

Von den Machern von »Pestizide sind Medizin für die Pflanzen« ...

macht, nachdem sie die Weltgesundheitsorganisation um Zusammenarbeit gebeten hatte. Dort regten je ein Vertreter aus Argentinien und Brasilien an, die zulässige Konzentration von acht Chlorothalonil-Verstoffwechslungen zu erhöhen, was insofern interessant ist, dass noch viel mehr Metaboliten von Chlorothalonil im Körper nachzuweisen wären. In der geplanten Verordnung sind aber nur diese acht genannt, was wir ebenfalls scharf kritisieren.

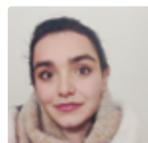
Wie gelangen diese Lebensmittel auf Ihren Tisch? Nun, die Ananas, Bananen und vor allem Melonen werden nach Europa verschifft und bei der Einfuhr auf Rückstände kontrolliert. Wird eine höhere Konzentration als in Europa zulässig festgestellt, wird die Ware abgelehnt und natürlich nicht bezahlt. Für die in Costa Rica selbst konsumierten Lebensmittel gilt das nicht unbedingt, die Kontrollen beschränken sich zu meist auf die Ausfuhr.

Vor etwa 20 Jahren hatte Europa Einfuhrquoten für Bananen eingeführt, was den Banananbau in Costa Rica erheblich vorantrieb, wofür ursprünglicher Wald gerodet wurde. Später erzwang eine europäische Kampagne gegen den übermäßigen Einsatz von

Pestiziden positive Veränderungen im industriellen Banananbau. Beim Ananasanbau wurde ähnlich rigoros vorgegangen: Auch hier wurde Primärwald für Anbauflächen abgeholzt, obwohl das costa-ricanische Gesetz eine Änderung der Landnutzung verbietet. Die Kontrollen durch die Behörden auf Rechtsverstöße sind hierzulande völlig unzureichend, zum Teil aufgrund von Personalmangel, aber auch aufgrund der Tendenz, für eine ungebremste Globalisierung lokale Regelungen zu reduzieren und gesetzliche Schutzmechanismen auszuhebeln. Stattdessen wird von den Unternehmen eine Selbstkontrolle erwartet, die in der Praxis nicht existiert.



**YAMILETH ASTORGA ESPELETA** ist Biologin und Professorin an der Universität von Costa Rica, ehemals Präsidentin des Costa-Ricanischen Instituts für Wasserversorgung und Abwasserentsorgung.



**LUCÍA JIMÉNEZ QUIRÓS** ist Psychologin mit Schwerpunkt auf soziale und ökologische Gemeindeentwicklung, sie führte das Gespräch.

## Weiterlesen

Wer sich fragt, warum ausgerechnet die reichsten Menschen des Planeten samt ihren angeschlossenen politischen Lautsprechern so vehement gegen Klimaschutz und nachhaltige Wirtschafts- und Sozialpolitik wettern, findet im Buch des Medientheoretikers Douglas Rushkoff, der lange im Kreise der »Tech-Bros« und »kreativen Zerstörer« unterwegs war, eine verstörend einfache Antwort: Das Schicksal der Menschheit ist ihnen egal. Auf einem Treffen von fünf Tech-Milliardären tauschen diese sich über Überlebensstationen im Weltall und Luxusbunkeranlagen in der Wüste für die wenigen Auserwählten oder gleich die Flucht ins Metaversum aus. Klingt surreal, ist aber ernst gemeint und politische Handlungsmaxime.

Douglas Rushkoff

**Survival of the Richest. Warum wir vor den Tech-Milliardären**

**noch nicht einmal auf dem Mars sicher sind**

Aus dem Englischen von Stephan Gebauer

Suhrkamp Verlag 2025

281 Seiten, 22,00 Euro

Wahrscheinlich muss Investigativjournalismus immer etwas reißerisch daherkommen, um Aufmerksamkeit zu generieren. Die hat Elon Musk allerdings auch verdient, nicht so sehr als vorgeblich genialer Technologievisionär und Unternehmer, sondern als jemand, der hinter der strahlenden Fassade den Dreck versteckt: Rekordzahlen an Arbeitsunfällen in den Teslafabriken, Bedrohung und Einschüchterung von Mitarbeiter\*innen, unausgereifte Technik mit tödlichen Folgen, ungenierter Zugriff auf Staatsgelder bei gleichzeitiger Verteufung jeglicher staatlicher Regulierung. Die beiden Autoren haben interne Papiere, Gerichtsakten ausgewertet, mit Mitarbeiter\*innen, Kund\*innen und Hinterbliebenen gesprochen und zeichnen ein erschreckendes wie realistisches Bild eines Mustervertreeters des oligarchischen Kapitalismus.

Sönke Iwersen und Michael Verfürden:

**Die Tesla-Files.**

**Enthüllungen aus dem Reich von Elon Musk**

C.H. Beck 2025

246 S., 26,00 Euro

ALBERTO MANUEL LUIS

Die mosambikanische Hauptstadt Maputo wird mit Obst und Gemüse aus den angrenzenden Gebieten versorgt. Doch die Böden in der Küstenregion sind nur bedingt für die Landwirtschaft geeignet.

## Das Salz der Erde

**Ihre Organisation ist spezialisiert auf die Unterstützung von Kleinbäuer\*innen, die auf salzhaltigen Böden im Einzugsgebiet der Hauptstadt Maputo produzieren. Was unterscheidet diese von anderen, »normalen« Böden, und welche besonderen Herausforderungen gibt es?**

Bodenversalzung bezeichnet die Anreicherung von löslichen Salzen in der Erde, die ein Niveau erreicht, das die landwirtschaftliche Produktion, Gesundheit, Umwelt und wirtschaftliche Prosperität beeinträchtigt. Eine hohe Konzentration löslicher Salze, vor allem Natriumchlorid (NaCl), aber auch Calciumchlorid (CaCl<sub>2</sub>), Magnesiumsulfat (MgSO<sub>4</sub>) und andere, kann die Entwicklung von Pflanzen schädigen, indem sie die Wasseraufnahme und die Nährstoffzufuhr durch osmotischen Druck verringert. Gleichzeitig stört sie andere wichtige Bodenfunktionen und schädigt damit Ökosysteme, die für die Erhaltung des menschlichen Lebens und der biologischen Vielfalt unerlässlich sind. Die Bodenversalzung wird anhand der elektrischen Leitfähigkeit (EC) gemessen, die in Deci Siemens pro Meter (dS/m) angegeben wird. Der Boden wird als salzhaltig eingestuft, wenn die elektrische Leitfähigkeit eines gesättigten Bodenextrakts (CEe) gleich oder größer als 4 dS/m ist.

Auf salzhaltigen Böden reagieren Pflanzen zunächst mit Welke, Wachstumsstörungen und ungewöhnlich kleinen Blättern. Typisch sind auch

unterschiedliche Reifezeiten. Auf der nächsten Stufe, wenn der Natrium- oder Chloridgehalt im Pflanzengewebe ansteigt, treten schwerere Schäden auf, wie Gelbfärbung der Blätter (Chlorose), Bräunung der Blattränder (Nekrose) bis hin zur vollständigen Verbrennung älterer Blätter. Zusätzliche Probleme sind zu erwarten, wenn die Pflanzen gleichzeitig anderen Stressfaktoren wie Nährstoffmangel oder Überflutung ausgesetzt sind. Es ist überdies nachgewiesen, dass ein hoher Salzgehalt die Pflanzen anfälliger für Schädlinge und Krankheiten machen kann.

Von Bodenversalzung betroffen ist die gesamte Region Maputo, einschließlich aller landwirtschaftlich aktiven Stadtbezirke (KaMubukwana, KaMavota, KaTembe, KaNyaka). Die sogenannten »Maputo-Grünzonen« in den Bezirken KaMubukwana und KaMavota sind die in dieser Hinsicht am besten untersuchten Standorte. Der Salzgehalt hier wurde als mäßig eingestuft. Diese »mäßigen Werte« haben jedoch erhebliche Auswirkungen auf die landwirtschaftlichen Erträge, da Gartenbaukulturen, die in Maputo die Hauptkulturen sind, vergleichsweise empfindlich auf den Salzgehalt reagieren. Der Verlust von Ackerflächen auf globaler Ebene wirkt sich insgesamt auf die Lebensgrundlagen aus. Er verschärft die Nahrungsmittelknappheit, setzt die Ernährungssysteme global unter Druck und verdeutlicht die Notwendigkeit einer nachhaltigen Landbewirtschaftung und von innovativen Lösungen zur Bekämpfung der Bodenversalzung, die

Der Verein für nachhaltige Entwicklung (Associação para o Desenvolvimento Sustentável – ABIODES) ist eine gemeinnützige Organisation, die sich für soziale Belange einsetzt. Sie ist mit eigener Rechtspersönlichkeit, Verwaltungs-, Finanz- und Vermögensautonomie ausgestattet und wurde 1992 amtlich registriert.

ABIODES ist in drei Bereichen tätig: **Landwirtschaft und Ernährungssicherheit:** Maßnahmen für nachhaltige Entwicklung, Stärkung von Agrarvereinigungen und -Genossenschaften, Steigerung des Familieneinkommens, Maßnahmen zur Beteiligung von Gemeinden und benachteiligten Gruppen an der landwirtschaftlichen Entwicklung, technische Unterstützung bei nachhaltiger Bodenbewirtschaftung, Unterstützung bei der Verringerung der Bodenversalzung, bei städtischer Landwirtschaft und Zugang zu lokalen Märkten, einschließlich Zertifizierung von Produkten aus ökologischem Landbau für Erzeuger.

**Umwelt und natürliche Ressourcen:** Stärkung des Umweltbewusstseins, Förderung von Praktiken für Umweltschutz, technische Unterstützung der Gemeinden bei integrierter kommunalen Bewirtschaftung und nachhaltiger Nutzung der natürlichen Ressourcen.

**Lobbyarbeit und Eintreten für eine nachhaltige Entwicklung:** Beeinflussung von Ideen, Verhaltensweisen, Politiken und anderen Instrumenten, Stärkung der Kapazitäten lokaler Gemeinschaften bei der landwirtschaftlichen Entwicklung und nachhaltigen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen.

jeweils an die lokalen Gegebenheiten angepasst sind.

### Welche landwirtschaftlichen Produkte werden in welchem Umfang angebaut? Welche technischen Mittel und Anbaumethoden werden eingesetzt?

In Maputo sind Gemüse die wichtigsten Kulturpflanzen. Sie reagieren aber auch am empfindlichsten auf salzhaltige Böden. Die meisten konventionellen Gemüsesorten zeichnen sich durch einen ECe-Schwellenwert von  $\leq 2$  dS/m aus, was bedeutet, dass sie auf salzhaltigen Böden erhebliche Ernteeinbußen erleiden können. Es gibt einige Ausnahmen wie Rote Beete und Mangold, die als mäßig salztolerant gelten und einen ECe-Schwellenwert von  $\geq 4$  dS/m besitzen.

Deshalb wird den Bäuer\*innen empfohlen, bevorzugt Kulturen wie Rote Beete, Mangold, Neuseeländischen Spinat, Amaranth und Bohnen anzubauen. Bei geringer bis mäßiger Versalzung kann auch versucht werden, Varianten von mäßig empfindlichen Kulturpflanzen auszuprobieren, die eine höhere Toleranz aufweisen. Wissenschaftlich sind solche Varianten und mögliche alternative Sorten jedoch noch schlecht erforscht. Die praktische Erfahrung und ein Vergleich verschiedener verfügbarer Sorten haben gezeigt, dass dies eine praktikable Strategie sein kann, etwa für Karotten, Kohl, Grünkohl und Blumenkohl.

Den Bäuer\*innen wird geraten, eine kombinierte Strategie anzuwenden, auf tolerantere Sorten umzusteigen sowie das Bewässerungs- und Entwässerungssystem unter Berücksichtigung folgender Kriterien umzugestalten:

Die Wasserbewirtschaftung sollte das Auswaschen von Salzen unterstützen bzw. deren Anreicherung vermeiden. Bei Mitteln zur Bodenverbesserung sollten organische Stoffe zur Optimierung der physikalischen, chemischen und biologischen Bodenparameter verwendet werden. Bei der Düngung sollten mineralische Mittel und Biodünger eingesetzt werden, um Nährstoffungleichgewichte auszugleichen.

### Können die Kleinbäuer\*innen den lokalen Markt mit Lebensmitteln beliefern? Wird der Agrarsektor von den lokalen Behörden unterstützt, gibt es gemeinsame Projekte oder eine Koordination?

Die Bäuer\*innen beliefern mehrere Märkte in Maputo-Stadt mit Gemüse. Daneben gibt es Zwischenhändler, die Produkte direkt von den Feldern kaufen und auf verschiedenen informellen Märkten verkaufen. Aber auch die Landwirt\*innen selbst gehen auf Landwirtschaftsmessen, um ihre Produkte zu vermarkten und bekannt zu machen.

Die örtliche Verwaltung unterstützt mit technischer Hilfe. Sie engagiert ausgebildete Agrotechniker, die die Landwirt\*innen beraten und ihnen

geeignete Anbaumethoden vermitteln. Sie hilft zudem mit der Bereitstellung von Saatgut und zusätzlichen Verkaufsf lächen. Die lokale Verwaltung beteiligt sich an Projekten von Nichtregierungsorganisationen, wie etwa an der Initiative zur Verringerung der Bodenversalzung.

Die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte über eigens ins Leben gerufene Landwirtschaftsmessen ist eine der Aktivitäten, die im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen lokalen NGOs, darunter ABIODES, und der örtlichen Verwaltung entwickelt wurden.

### Welche Erfahrungen haben Sie mit der wissenschaftlichen Unterstützung Ihrer Arbeit gemacht? Auf welchen Ebenen findet der Austausch mit anderen Institutionen statt? Wie erfolgt der Wissenstransfer zwischen den Beteiligten?

Die Einbindung von Institutionen mit wissenschaftlicher Ausrichtung in das Projekt war recht gut. Die Wissenschaftler\*innen wurden bei der Wahl der wissenschaftlichen Methoden für die Erprobung auf Versuchsfeldern unterstützt, indem die Landwirt\*innen ihre praktischen Beobachtungen mit ihnen teilten, z.B. bei regelmäßigen Messungen des pH-Wertes und der Leitfähigkeit im Boden sowie der Veränderungen bei den Versalzungsparametern. Die Eduardo-Mondlane-Universität leistete ihren Beitrag in der Form von



## Mehr als nur Freundschaftsbesuche

Seit 1995 besteht zwischen Berlin-Lichtenberg und Maputo-KaMubukwana eine Städtepartnerschaft. Den Anstoß dafür gaben die vielen ehemaligen Vertragsarbeiter\*innen aus Mosambik, die in Lichtenberg leben.

Beide Stadtbezirke arbeiten im Bildungs- und Umwelt- und Klimaschutz zusammen. Ab 2015 wurde im Rahmen der »Nachhaltigen Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte« und das Programm »Umweltbildung in KaMubukwana« ein Bildungszentrum für Schüler\*innen und Kleinbäuer\*innen aufgebaut sowie Schulgärten und Umweltclubs initiiert. In einem Nachfolgeprojekt wurden die Wasserversorgung und die Abfallentsorgung verbessert sowie öffentliche Plätze begrünt. Mittlerweile wurde der Bezirk KaMubukwana mehrfach als sauberster Bezirk der Stadt Maputo ausgezeichnet. Ebenso unterstützt wird das Projekt zur Versalzungsproblematik.

Empfehlungen, die auf der wissenschaftlichen Analyse der gewonnenen Daten beruhen. In Vor-Ort-Schulungen nach der Methode der sogenannten »Farmer Field School« (FFS – Feldschule) wurde das Wissen direkt weitervermittelt, wobei in den Diskussionen mit den Bäuer\*innen diese ihre Erfahrung mit der Bodenversalzung eingebracht haben.

## Was bedeutet Nachhaltigkeit in Produktion und Konsum für Sie konkret? Gibt es bestimmte Aspekte, die Sie hervorheben möchten?

ABIODES setzt sich für den Einsatz von ökologischen landwirtschaftlichen Betriebsmitteln wie organischem Kompost, zersetztem Tierdung, flüssigen Biodüngern, die Schädlings- und Krankheitsbekämpfung durch Biopestizide ein; sie vermeidet den Einsatz von Agrochemikalien, unterstützt lokales Wissen, die Verwendung von landwirtschaftlichen Abfällen im Produktionskreislauf, die Bewerbung lokal produzierter Produkte und respektiert die lokalen Kulturen und Dynamiken, die die Kreislaufwirtschaft und die lokale

Wirtschaft fördern. Wir fördern die Verbesserung der Bodenbeschaffenheit, seines Nährstoffgehaltes. Wir fördern den Konsum natürlicher, lokaler und agroökologischer Produkte, die ohne negative Auswirkungen auf die Umwelt und frei von Gefahren für die menschliche Gesundheit hergestellt werden.

## Welche Veränderungen ergeben sich aus dieser Arbeit für den sozialen und politischen Kontext der Kleinbäuer\*innen? Was sind Ihre Erwartungen für die kommenden Jahre?

Bei der Verbreitung nachhaltiger landwirtschaftlicher Praktiken sind enorme Veränderungen zu beobachten. Die Landwirt\*innen haben all diese empfohlenen Praktiken für ihre Produktionstätigkeit übernommen. Sie haben dazu noch begonnen, eine größere Vielfalt an Kulturen auf ihren Feldern anzubauen, wobei sie auf günstige Mischkulturen setzen und Monokulturen, die zu Bodendegradation führen, vermeiden. Die Landwirt\*innen begegnen der Herausforderung der Bodenversalzung auf die beste Weise, indem sie Techniken wie gezielte Auslaugung und das Anlegen von Hochbeeten anwenden, kombiniert mit dem Anbau von Kulturen, die gegenüber Bodensalz toleranter sind.

Für die Zukunft hoffen wir, diese nachhaltige landwirtschaftliche Praxis auszubauen, uns an Klimaphänomene anzupassen, die menschliche Gesundheit und die biologische Vielfalt zu respektieren. Hierfür planen wir einerseits die Partnerschaften mit verschiedenen Interessengruppen, darunter die örtliche Verwaltung und andere NGOs, weiter zu festigen. Wir planen, in andere geografische Gebiete in Mosambik zu expandieren und uns zu erweitern. Wir hoffen, dafür genügend Mittel akquirieren zu können.



**ALBERTO MANUEL LUIS**  
ist Projektkoordinator von  
ABIODES in Mosambik.

## Weiterlesen

»Wenn Eigentum an den Produktionsmitteln die Hauptquelle von zwingender Macht in einer Gesellschaft ist, sollten vor allem Marxisten sich hüten, diese Eigentümerschaft in die Hände einer einzelnen Institution zu legen, geschweige denn des Staates mit seiner Polizei und seinen Armeen.« In seiner preisgekrönten Habilitationsschrift konstatiert Hannes Kuch ein Gefühl von Alternativlosigkeit der kapitalistischen Ordnung, das nach dem Fall der letzten Utopie, des Kommunismus, herrscht. Dieser habe sich selbst disqualifiziert, da er zwar die alte Wirtschaftsordnung negiert, aber es nicht vermocht habe, eine funktionierende Alternative aufzubauen, die der sozialen Komplexität und dem Anspruch auf Beendigung der Ausbeutung von Mensch und Natur gerecht geworden wäre. Kuch führt den Philosophen Hegel ins Feld, wenn er auf ein ethisches (Wirtschafts-)Handeln rekurriert, das über die reine Ware-Geld-Beziehung hinausgeht und verantwortlich mit Ressourcen umgeht. Die wirtschaftliche Sphäre bedarf der Durchdringung durch die politische Sphäre. Das ist das genaue Gegenmodell zum neoliberalen Mantra vom entfesselten Markt, aber auch zum Staats- oder oligarchischen Kapitalismus. Ein Modell wäre die »Eigentümerge-demokratie« nach John Rawls, in der politische und wirtschaftliche Verantwortung miteinander korrelieren. Kuch plädiert für die Ausarbeitung eines Marktsozialismus mit Betrieben in kollektivem Eigentum, die dezentral und entlang an einer Ethik unmittelbarer sozialer Verantwortung und Gerechtigkeit orientiert sind. Mithin unmittelbar, ohne zwangsimplementierte Planvorgaben einer Oberschicht operieren und flexibel auf Veränderungsbedarf reagieren können. Diese Wirtschaftseinheiten sollen im bestehenden System bereits entwickelt werden, etwa im Bereich der Genossenschaften und landwirtschaftlichen Kooperativen.

## THONGDAM PHONGPHICHITH

In Laos setzt die Regierung auf die Zusammenarbeit mit NGOs, um den ländlichen Raum ernährungssicher zu machen und nachhaltig aus der Armut zu holen.

## »Importierte Lebensmittel aus China und Vietnam sind von minderer Qualität.«

### Nachhaltige Produktion und Konsum sind ein Entwicklungsziel der Vereinten Nationen. Wie wird dieses Thema vor Ort diskutiert, oder spielt es im Alltag keine oder nur eine untergeordnete Rolle?

Die Demokratische Volksrepublik Laos ist eines der ärmsten Länder Asiens und steht im Globalen Hungerindex auf einem schlechten Platz 78 von insgesamt 116 gelisteten Ländern. Die laotische Regierung hat sich zu einer internationalen und lokalen Strategie verpflichtet, die auf die Verbesserung der Ernährungssicherheit und die Bekämpfung des Hungers abzielt. 2015 wurde die nationale Initiative »Zero Hunger Challenge« ins Leben gerufen: Die nationale Strategie zur Entwicklung der Landwirtschaft bis 2025 und die Vision bis 2030 konzentrieren sich auf baldige Ernährungssicherheit durch nachhaltige Landwirtschaft und eine Stärkung der landwirtschaftlichen Produktionsstrukturen und deren Produktivität. Diese sollen wiederum Einkommen generieren. Der 9. Fünfjahresplan für die sozioökonomische Entwicklung 2021–2025 (NSED) stellt fest, dass etwa 80 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft als Kleinbäuer\*innen tätig sind, jedoch nur 15,3 % des Bruttoinlandsproduktes erwirtschaften. Reis ist mit einem Anteil von 50 % an

der nationalen Agrarproduktion das Hauptanbauprodukt. Weitere wichtige Anbauprodukte sind Mais, Maniok, Bananen und Kaffee, die sowohl für den Eigenbedarf als auch für den kommerziellen Vertrieb angebaut werden. Der NSED strebt bis 2025 ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von 2,5 % pro Jahr an. Im Rahmenplan für eine grüne und nachhaltige Landwirtschaft bis 2030 und in der Nationalen Strategie für grünes Wachstum 2018–2030 wird der Agrarsektor als noch von großen Brachflächen und mehrheitlich kleinbäuerlichen Produzent\*innen mit geringer Produktivität dominiert beschrieben.

Der Fünfjahresplan konstatiert, dass der Pflanzenanbau für die Nahrungsmittelproduktion, als Rohstoffquelle für die agro-industrielle Verarbeitung und die Tierfutterindustrie sowie als Rohstoffquelle für den lokalen wie internationalen Markt wesentlich ist. Die Entwicklung des Pflanzenbaus erfolgt schrittweise durch den Übergang von der Subsistenzwirtschaft zu einer moderneren und marktorientierten Wirtschaft. Dabei sollen bei der Produktion sowohl Quantität wie auch Qualität nach international anerkannten Standards für ökologischen Landbau und Nichteinsatz von chemischen Produkten erhöht werden. Gleichzeitig muss anerkannt werden, dass die bisherigen

Bemühungen um die Etablierung von Erzeugergemeinschaften und Produktionssteigerungen im Verhältnis zu den eingesetzten Ressourcen relativ ineffektiv sind. Die Personalentwicklung, insbesondere die Ausbildung von Fachkräften, ist ineffektiv und hält mit dem steigenden Bedarf nicht Schritt. Gesetze und Vorschriften für die Landwirtschaft werden nicht strikt durchgesetzt, und die Koordinierung zwischen den zuständigen Stellen insbesondere im Hinblick auf den Einsatz landwirtschaftlicher Betriebsmittel (Düngemittel, Pestizide und Saatgut) funktioniert nicht gut. Darüber hinaus erfolgt die Umsetzung der von der laotischen Regierung entwickelten Strategien und Leitlinien nur langsam, die Investitionen der Regierung in Forschung und Entwicklung sind viel zu gering, es fehlt an Kapital und Fachkenntnis vor Ort. Aufgrund der genannten Probleme wurde die Entwicklungsstrategie für den Pflanzenbausektor vorsichtig als politische Referenz für die langfristige, mittel- und kurzfristige Entwicklungsplanung und für die Umsetzung der Gesetze und Vorschriften der laotischen Regierung, der nationalen sozioökonomischen Entwicklungspläne sowie der regionalen und internationalen Integration formuliert. In einem partizipativen Prozess, in Diskussionen zwischen den Entwicklungspartnern und privaten

Interessengruppen wurde diese Strategie ausgehandelt. Damit sollen die Ernährungssicherheit, die Entwicklung des ländlichen Raums und die Armutsbekämpfung sichergestellt werden. Im Vordergrund stehen Qualität, Stabilität, Nachhaltigkeit und nicht zuletzt auch kommerzieller Erfolg.

Seit 20 Jahren verfolgt die laotische Regierung eine Politik zur Förderung der kommerziellen Landwirtschaft, vor allem für den Export, die zu erhöhten Investitionen in die Landwirtschaft durch inländische Unternehmen, insbesondere in die Vertragslandwirtschaft und zu Landkonzessionen für Bananen, Maniok, Kaffee, Zuckerrohr, Gemüse und andere Erzeugnisse geführt hat. Das hat aber auch einen Anstieg des Einsatzes von chemischen Düngemitteln und Pestiziden bei hohen Investitionskosten in Saatgut und Maschinen geführt, was sich deutlich negativ auf die Bodenqualität, die Umwelt (insbesondere Wasserreservoirs) und die Gesundheit der Produzent\*innen und Verbraucher\*innen auswirkt. Seit 2017 sind zwar bestimmte Pestizide verboten, aber immer noch erhältlich. Oft handelt es sich um illegale Importe aus China, es mangelt an effektiven Kontrollen. Auch die Konservierungsmittel für Lebensmittel werden kaum überprüft. Die Betriebe wie auch die Bevölkerung sind sich des Problems von minderwertigen und nicht unbedenklichen Lebensmitteln bewusst und durchaus besorgt darüber.

Auch der Einsatz von Plastik in der Landwirtschaft ist noch ein Problem. So werden Bananenstauden für die schnellere Reifung in Plastik gehüllt.

### **Können Sie die klimatischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in dem Gebiet beschreiben, in dem Sie und Ihre Organisation tätig sind?**

Die globale Klimakrise betrifft alle, Laos bildet da keine Ausnahme. Jüngste Erkenntnisse des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimawandel der Vereinten Nationen unterstreichen die dringende Notwendigkeit, die Treibhausgasemissionen bis 2030 um 43% zu reduzieren. Diese Reduzierung ist entscheidend, um den globalen Temperaturanstieg bis zum Ende des Jahrhunderts auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen und schwerwiegendere Auswirkungen auf Ökosysteme, Siedlungen und Infrastruktur abzuwenden.

So haben beispielsweise Überschwemmungen Gemeinden hart getroffen und die Ökosysteme geschädigt. Die Erträge in der Landwirtschaft nehmen stetig ab, während der Reisanbau in Aquakulturen mit Garnelenzucht allmählich zurückgeht. Infolgedessen werden viele Menschen mit Problemen bei Ernährung und Wasserversorgung, Gesundheit und Wohlergehen konfrontiert, die unsere Bemühungen zur Erreichung der Ziele für eine nachhaltige Entwicklung zweifellos behindern werden.

Laos ist in hohem Maße anfällig für die Folgen des Klimawandels, die sich auf die Lebensgrundlagen, die Ernährungssicherheit, die Wasserversorgung und die öffentliche Gesundheit auswirken. Der Temperaturanstieg in der Demokratischen Volksrepublik Laos wird bis zum Jahr 2090, wenn keine Maßnahmen

ergriffen werden, voraussichtlich bei etwa 4,1°C liegen und damit weitgehend dem globalen Durchschnitt entsprechen. Angesichts seiner derzeitigen sozioökonomischen Entwicklung verfügt das Land jedoch nur über geringe Kapazitäten zur Anpassung an den Klimawandel.

Jedes Jahr kommen die Nationen auf der UN-Klimakonferenz zusammen, um gemeinsam den globalen Temperaturanstieg zu begrenzen und sich an die Auswirkungen des Klimawandels anzupassen. Die Vereinbarung über den Fonds für Verluste und Schäden (L&D) am ersten Tag der 28. Vertragsstaatenkonferenz (COP) 2023 in Dubai war ein starkes Signal für ein Engagement bei der Bekämpfung des Klimawandels und für Klimagerechtigkeit für gefährdete Länder wie die Demokratische Volksrepublik Laos. Allerdings zeitigte die COP 28 auch widersprüchliche Ergebnisse in Bezug auf die fossilen Brennstoffe.

Angesichts der Klimaveränderungen ist ein Beitrag der Demokratischen Volksrepublik Laos zu den Klimaschutzbemühungen unerlässlich. Laos plant, seine Treibhausgasemissionen zu reduzieren. Das Land hat sich zu einer Netto-Null-Emissionsbilanz bis 2050 verpflichtet und die Anpassung an den Klimawandel und dessen Eindämmung in seine nationalen sozioökonomischen Entwicklungspläne aufgenommen. Als Vertragspartei des Pariser Abkommens und Entwicklungsland kann Laos sowohl zu den auf der COP 28 festgelegten globalen Klimazielen beitragen als auch davon profitieren. Die Regierung von Laos ist sich der Bedeutung des ländlichen Raumes auf diesem Weg zum Klimaschutz bewusst und möchte ein nationales Forum zum Klimawandel als wichtige Plattform für die Interessengruppen organisieren, um gemeinsame Anstrengungen zu demonstrieren.

Erschwerend für die Durchsetzung dieser Ziele ist, dass junge Menschen auf der Suche nach Arbeit das Land verlassen, in meinem Heimatort sind über 50% der jungen Leute nach Thailand gegangen. In Laos verdienen sie etwa 100 Dollar im Monat, im Nachbarland um die 700 Dollar. Nach offiziellen Schätzungen sind mit der Pandemie die Auswandererzahlen um 300% gestiegen. Sie gehen nach Korea, sogar nach



Japan, arbeiten in Fabriken, Restaurants, bei der Stadtreinigung, schicken Geld und manchmal ihre Kinder, weil sie sich nicht um sie kümmern können. Das ist ein Riesenproblem für die Landwirtschaft, in manchen Dörfern im Norden sind fast nur Frauen und Kinder. Arbeitsmigrant\*innen aus Laos findet man im Prinzip an fast allen Orten entlang des Mekong.

Überschwemmungen, Extremtemperaturen, Schädlingsbefall und Krankheitsausbrüche sowie andere Katastrophen, die die Gefahr von Versorgungsengpässen und massenhafter Abwanderung in sich bergen.

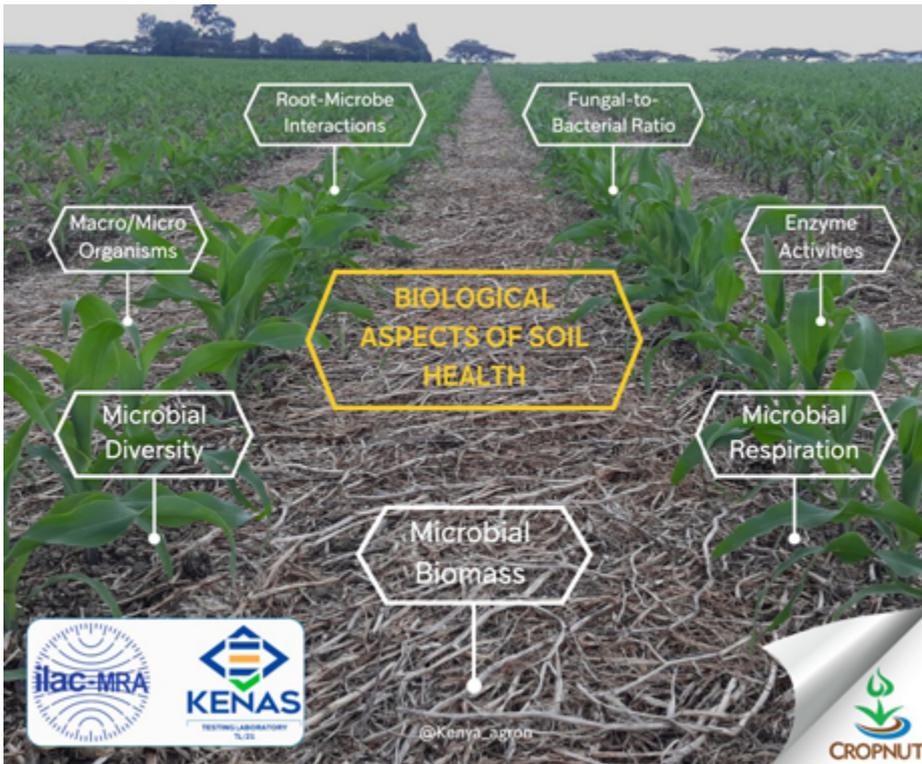
Der übermäßige Einsatz von Agrochemikalien, die nicht nachhaltige Wassernutzung, die Bodendegradation und der Verlust der biologischen Vielfalt

Ernährung und unsicheren Lebensmitteln ausgesetzt sind. Laos hat keinen Markt für hochwertige Lebensmittel. Die importierten Waren aus China und Vietnam sind von minderer Qualität, Meeresfrüchte aus Vietnam sehr stark toxinbelastet, da man dort Formaldehyd zur Konservierung benutzt. Das würde ich nicht essen, nicht einmal geschenkt. Derzeit lebt die Hälfte der Bevölkerung in städtischen Gebieten, wir klären auch dort an Grund- und Mittelschulen auf, dass Fertignahrung nicht täglich konsumiert werden sollte. Hinzu kommt, dass etwa 9% der Bevölkerung akut von Unterernährung betroffen sind, viele davon sind Frauen und kleine Kinder.

### Welche Veränderungen haben Sie für Ihre Arbeit in den letzten Jahren beobachtet?

Die lokalen zivilgesellschaftlichen Organisationen spielen durch ihre kontinuierlichen Bemühungen und ihr Fachwissen eine wichtige Rolle bei der Verwirklichung der 18 laotischen SDGs – zu den 17 Nachhaltigkeitszielen der UN kommt ein speziell laotisches: ein Leben ohne Gefahr durch Blindgänger. Diese Organisationen koordinieren ihre Arbeit mit den zuständigen Ministerien.

Die Regierung der Demokratischen Volksrepublik Laos hat in den vergangenen Jahren das Arbeitsumfeld für laotische CSO (zivilgesellschaftliche Organisationen – Civil Society Organisations) verbessert, insbesondere durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit den CSO auf lokaler und nationaler Ebene sowie durch die Förderung des Austauschs zwischen den CSO. Das Lao CSO Coordination Office (LCCO) ist ein nationales Netzwerk, das sich auf Kapazitätsaufbau, Koordination, Partnerschaft, Informationsaustausch, Lernen und politische Mitgestaltung auf lokaler, nationaler, regionaler und internationaler Ebene konzentriert. Das Netzwerk ist in sieben Arbeitsgruppen für folgende Bereiche unterteilt: Recht und gute Regierungsführung, Umwelt, Gesundheit, Arbeit und Soziales, Bildung, menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum, Landwirtschaft, Gender sowie Wissenschaft und Technologie.



Biologische Aspekte der Bodengesundheit: Wurzel-Mikroben-Interaktionen – Pilz-Bakterien-Verhältnis – Enzymtätigkeit – Mikrobielle Atmung – Mikrobielle Biomasse – Mikrobielle Vielfalt – Makro- und Mikroorganismen

### Der Klimawandel betrifft insbesondere ärmere und benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Wer sind diese in Ihrer Region? Wie versuchen Sie, ihre Situation zu verbessern?

Die Demokratische Volksrepublik Laos ist eine sehr dynamische und vielfältige Region. Sie beherbergt reiche, aber auch gefährdete Landschaften und Gewässer, die für die Erhaltung der biologischen Vielfalt und der Ökosystemleistungen, die mit der Agrar- und Fischereiwirtschaft verflochten sind, von großer Bedeutung sind. Allerdings steht das Land vor verschiedenen Herausforderungen. Der Klimawandel verursacht unregelmäßige, häufigere und manchmal intensivere Ereignisse wie Dürren,

tragen alle zum Rückgang der landwirtschaftlichen Erträge bei. Der Ressourcenrückgang stellt eine schwere Belastung für alle Lebensmittelproduzent\*innen, Fischer, Hirten und Bauern, insbesondere Frauen, Jugendliche und indigene Völker dar, da sie unter Druck stehen, mit Weniger mehr zu produzieren.

Die rasche Verstädterung stellt die Landwirtschaft und Fischerei vor etliche Herausforderungen, wie die Konkurrenz um Land und andere Ressourcen, das Auftreten neuer Krankheiten und Lebensmittelunverträglichkeiten, die Abwanderung von Arbeitskräften und eine verlangsamte Entwicklung des ländlichen Raums. Die Urbanisierung hat auch dazu geführt, dass immer mehr Menschen einer ungesunden

Im Jahr 2018 organisierte das LCCO einen nationalen Konsultationsworkshop zu den Entwicklungszielen. Dort wurde auch der Entwurf des Fortschrittsberichts (VNR – Voluntary National Review) diskutiert. Die laotische Regierung hat die Rückmeldung der zivilgesellschaftlichen Organisationen in ihren Bericht an das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP – United Nations Development Programme) aufgenommen. Die laotischen zivilgesellschaftlichen Organisationen bringen sich aktiv in internationale Prozesse ein, sie waren auf dem Hohen Politischen Forum (High Level Political Forum – HLPF) 2018 vertreten, auf dem Asiatisch-Pazifischen Forum für nachhaltige Entwicklung (Asia-Pacific Forum for Sustainable Development – APFSD), der zivilgesellschaftlichen ASEAN-Konferenz (ASEAN Civil Society Conference – ACSC/APF), dem Festival für nachhaltige Entwicklungsziele (Sustainable Development Goal Festival), dem Treffen der ASEAN-Minister für ländliche Entwicklung und Armutsbekämpfung (ASEAN Ministers on Rural Development and Poverty Eradication – AMRDE), dem Asien-Pazifik-Forum zum Klimawandel, dem PyeongChang Weltfriedensforum (Global Peace Forum I, bei Foren der »Partners for Review« (P4R) und der Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women – CEDAW).

Wir hoffen sehr, dass wir weiter zur nachhaltigen Entwicklung in unserem Land beitragen können.



**THONGDAM  
PHONGPHICHITH**

ist Kodirektor der Assoziation für Nachhaltige Landwirtschaft und Umweltentwicklung SAEDA.

Das Interview führte Mario Pschera.

## Weiterlesen

Die äthiopisch-amerikanische Politikwissenschaftlerin Adom Getachew nimmt die im 20. Jahrhundert vermeintlich erfolgreiche Dekolonialisierung der Welt nach der Auflösung der Großen Imperien unter die Lupe. Sie beginnt mit einer Beschreibung der Aktivitäten schwarzer Theoretiker\*innen bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert, die die Befreiung von der Sklaverei als moralische Forderung zumeist weißer Menschen nicht als Endpunkt begriffen, sondern die tatsächliche Überwindung weißer Herrschaft über den afrikanischen Kontinent. Das beinhaltet auch die Überwindung rassifizierender Zivilisationskonzepte, die von unterentwickelten Völkern und Ländern, von defizitärer Herrschaft, Korruption, Unfähigkeit sprachen, um Mandate, Siedlerkolonialismus und die Aufsicht durch europäische Kontrollinstanzen über Staat und Wirtschaft zu rechtfertigen. Liberia und Äthiopien hatten sich nach dem Ersten Weltkrieg intensiv um eine Aufnahme in den Völkerbund bemüht, um eine Gleichwertigkeit afrikanischer Staatlichkeit voranzutreiben. Als Mitglieder zweiten Ranges sahen sich beide Staaten mit massiven Einmischungen der USA und Europas konfrontiert – der Einmarsch Italiens in Äthiopien 1935 wurde gar als völkerrechtliche Notwendigkeit gerechtfertigt. Die Vereinten Nationen wurden 1945 als weißer Club gegründet, es brauchte enorme Anstrengungen, um die in den 1960er Jahren dekolonisierten Länder wenigstens formal gleichzustellen. Ökonomisch allerdings wurde das alte Abhängigkeitsverhältnis nur umetikettiert, die nationale Selbstbestimmung auf Anerkennung der neuen nationalen Eliten und Symbole beschränkt. Das Recht auf Gleichbehandlung auf ökonomischem Gebiet wird bis heute verwehrt, Unterentwicklung nicht als Folge ökonomischer Machtverhältnisse behandelt.

Adom Getachew:  
**Die Welt nach den Imperien.  
Aufstieg und Niedergang  
der postkolonialen Selbstbestimmung**  
Suhrkamp Verlag  
437 S., 34,00 Euro

## HERAUSGEBER:

SODI e.V.  
Am Sudhaus 2 | 12053 Berlin  
Tel.: (030) 920 90 93 - 0 | Fax - 29  
info@sodi.de | www.sodi.de

**V.I.S.D.P.:** Carola Gast  
**REDAKTION:** Mario Pschera  
**GESTALTUNG:** Loki Graphik

**DRUCK:** Hans Gieselmann  
Druck- und Medienhaus GmbH & Co. KG  
**DRUCKMANAGEMENT:** Sievert  
Druck & Service GmbH

**WEITWINKEL** ist auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

**AUFLAGE:** 1.100  
**ISSN:** 2627-4973



**REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE:**  
15. Mai 2025

Die hier dargestellten Positionen sind die der Autor\*innen oder Interviewpartner\*innen und geben nicht zwingend den Standpunkt der Herausgebenden und/oder Fördernden wieder.

**SODI ist eine gemeinnützige Nichtregierungsorganisation**, die sich – kritisch sowie politisch und konfessionell unabhängig – für Gleichberechtigung in der Welt einsetzt.

**SODI steht für Solidarität:** Gemeinsam mit Initiativen und Organisationen des Globalen Südens engagieren wir uns für die Emanzipation der Menschen und stärken ihre aktive Teilhabe. Unsere Projektarbeit im Ausland verbinden wir mit unserer Bildungs- und Kampagnenarbeit in Deutschland und kämpfen so für einen Perspektivwechsel in der Entwicklungszusammenarbeit.

**Spendenkonto:**  
Solidaritätsdienst International e.V.  
Sozialbank  
IBAN: DE37 3702 0500 0001 0201 00  
BIC: BFSWDE33XXX

**Spenden Sie auch bequem online:**  
[www.spenden.sodi.de](http://www.spenden.sodi.de)

Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL  
mit Mitteln des



Bundesministerium für  
wirtschaftliche Zusammenarbeit  
und Entwicklung

und aus Mitteln der Landesstelle für  
Entwicklungszusammenarbeit – Berlin



Gefördert durch:



Mitglied im Bündnis:



Gepflicht + Empfohlen!



# HI[STORY] OF FOOD

## UNSERE NAHRUNG UND IHRE GLOBALE BEDEUTUNG



**Essen ist politisch!** Deshalb blickt SODI auf die grenzüberschreitende Lebensmittelproduktion und fördert ein perspektivreiches Lernen.

SODIs entwicklungspolitisches multimediales Bildungsprojekt »Hi[story] of Food« macht verborgene Perspektiven sichtbar und zeigt auf, dass unsere täglichen Lebensmittel keineswegs selbstverständlich sind. Mit unserer neuen Projektreihe »More Stories of Food – Globale Zusammenhänge auf dem Teller« berichten wir über die Migrationsgeschichte von Pflanzen, die durch koloniale Ausbeutung geprägt ist und sich noch heute in ungerechten Lieferketten sowie Arbeits- und Lebensbedingungen von Menschen im Globalen Süden wiederfindet und weiterexistiert.

Die »Hi[story] of Food«-Wanderausstellung mit begleitendem Workshop- und Videoangebot öffnet Schüler\*innen und allen Interessierten einen machtkritischen Blick auf unsere heutigen Essgewohnheiten und regt zum Nachdenken über alternative Handlungsmöglichkeiten an.

Die Ausstellung und begleitende Workshops können Sie gern bei uns buchen.

Holen Sie sich jetzt das kostenfreie Bildungsangebot!  
[www.historyoffood.de](http://www.historyoffood.de)



Für Fragen und weitere Informationen kontaktieren Sie uns jederzeit gern: [globaleslernen@sodi.de](mailto:globaleslernen@sodi.de)